

# [Lautschrift]

DIE STUDIERENDENZEITUNG DER UNI REGENSBURG

2023/24  
36  
KOSTENLOS  
WINTERSEMESTER

## SPUREN

IN DER UNI, S. 12

**Philosophische  
Toilettengänge**

IN DER STADT, S. 32

**(Post-)koloniales  
Regensburg**

IN DER WELT, S. 40

**Hi, Barbie  
Der Barbiesommer**




## DU FEHLST NOCH!

Wir suchen Studierende aller Fachrichtungen, die Lust auf journalistisches und kreatives Schreiben, Fotografieren, Zeichnen oder Layouten haben! Du brauchst dafür noch keine expliziten Vorkenntnisse, solltest aber Interesse an der jeweiligen Arbeit mitbringen.

Wir veröffentlichen immer zum Semesterende eine Ausgabe mit Texten aus dem Semester. Außerdem haben wir eine Website, auf der aktuelle Themenartikel, wöchentliche Kolumnen, Theater- und Filmrezensionen und alles, was uns so interessiert, erscheinen.

Du bist aufgeschlossen und engagiert und möchtest Teil unseres Teams werden? Schreib uns eine Mail an [redaktion@lautschrift.org](mailto:redaktion@lautschrift.org) oder auf Instagram an [@lautschrift\\_\\_ur](https://www.instagram.com/lautschrift__ur).

✉ [redaktion@lautschrift.org](mailto:redaktion@lautschrift.org)

🌐 [www.lautschrift.org](http://www.lautschrift.org)  [@lautschrift\\_\\_ur](https://www.instagram.com/lautschrift__ur)

# ['lautschrift]

Vorwort der Chef:innenredaktion

## EDITORIAL

Liebe Lesende,

**W**ir wollen euch mitnehmen auf unsere Suche nach »Spuren«. Nach Spuren, die längst, vor Jahrhunderten, hinterlassen wurden. Nach Spuren von Menschen älterer Generationen, mit denen wir uns unterhalten haben, die schon viel erlebt und viel zu erzählen haben. Und nicht zuletzt nach Spuren, die wir jungen Menschen jetzt anfangen, zu prägen.

Dieses Thema für unser neues Heft kam uns in einer Sitzung recht spontan. Ist es nicht der Kern journalistischer Arbeit, nach Spuren zu suchen und ihnen nachzugehen? Einerseits gibt das Thema den Redakteur:innen viel Spielraum, andererseits ist es ein hilfreiches Stichwort auf der Suche nach Ideen.

Die Arbeit an der Ausgabe war geprägt durch eine nicht mehr ganz neue – und damit schon etwas routinierte – Chef:innenredaktion auf der einen, und eine ganz frische Redaktion aus vielen neuen Mitgliedern auf der anderen Seite. Durch wöchentliche Redaktionssitzungen konnten wir zu einem richtigen Team zusammenwachsen, haben uns in der Couch getroffen, eine Weihnachtsfeier organisiert und auch wieder ein Gruppenprojekt umgesetzt.

Ganz neu war in diesem Semester eine feste Social-Media-Redaktion. Mit Unterstützung der Chef:innenredaktion haben die Social-Media-Redakteurinnen die Redaktionssitzungen und Aktionen wie die Weihnachtsfeier mit Instagram-Stories dokumentiert, eine Verlosung umgesetzt und einige Artikel in dieser Ausgabe mit Umfragen unter unseren Instagram-Abonnenten unterstützt. Auf das Team sind wir sehr stolz und freuen uns auf die weitere Entwicklung. Für die Arbeit am Layout und den Fotos haben wir wieder unserem Chefredakteur Elias zu danken. Er konnte dafür in diesem Semester erstmals auch zwei

kleine Teams aufstellen, die ihn unterstützten, danke Elias!

Gemeinsam haben also alte und neue Mitglieder wieder eine Ausgabe mit vielfältigen Themen auf die Beine gestellt. Wie immer auch aus der ganzen Welt. In diesem Semester wollten wir jedoch den Fokus wieder stärker auf Regensburg und die Uni legen.

So ist Franzi den Spuren der Kritzeleien auf den Toiletten des PT-Gebäudes gefolgt und Sophia und Anne haben sich mit Studentinnen unterhalten, die neben ihrem Studium schon eigene große Projekte umsetzen – die einen zu Gendermedizin, die anderen zu individueller Bestattung. Dennis hat sich auf einem Postkolonialen Stadtrundgang mit Spuren des deutschen Kolonialismus in Regensburg beschäftigt und Anouk hat sich das Thema Hexenverfolgung – auch im Bistum Regensburg – aus feministischer Perspektive vorgenommen.

An einem kalten Januarabend hat sich die Redaktion dann als Gruppe auf den Weg gemacht, öffentliche Toiletten in der Innenstadt zu untersuchen und zu bewerten. Sagen wir es mal so: Da konnten wir definitiv Spuren vieler Menschen entdecken...

Eine bunte Mischung aus sehr ernsten und eher heiteren Themen also. Wir sind stolz auf alle Autor:innen der Ausgabe und bedanken uns für die Mitarbeit. Und euch, lieben Lesenden, viel Spaß mit dem Endergebnis!

### Eure

Hannah Eder, Antonia Herzinger, Franzi Leibl und Elias Nunner

Im Namen der gesamten *Lautschrift*-Redaktion

### TITELBILD

*Lea Wagner: Spuren II, Holzdruck mit Öl auf Papier, 70x100cm*

Spuren, welche sich wie feine, unruhige, grafische Linien durch die Landschaft ziehen. Wie bewegen wir uns durch unsere Umwelt? Ab wann werden Spuren sichtbar? Ab wann nehmen wir den Weg oder die Spur, welche uns eine vorherige Person vorgibt und warum? Welche Spuren hinterlässt das Holz und die Farbe auf dem Papier?

TITELBILD

# INHALTSVERZEICHNIS

## RUBRIKEN

### FRESSEERKLÄRUNG 4

Vorsicht Einsturzgefahr – wenn der Staat bei Großbaustellen nicht mehr für seine »Kinder« haftet.

### SCHWARZ-WEISS-MALEREI 6

Was denken Studierende über die Themen der 36. Ausgabe?

### TOILETTENSPIEGEL 8

Die Redaktion hat öffentliche Toiletten der Innenstadt getestet und bewertet.

### ASTA-KOLUMNE 10

Wer wir sind und was wir tun.

## IN DER UNI

### PHILOSOPHISCHE TOILETTENGÄNGE 12

Kritzeleien auf PT-Toiletten – warum sie eine gar tiefgründige Klolektüre bieten können.

### »SOLANGE WIR FREUDE DARAN HABEN« 14

Unsere Redakteurin Antonia im Gespräch mit Spätstudierenden.

### GROSSE TRÄUME – WENIG GELD 17

Von der Suche nach dem richtigen Nebenjob als Student:in.

### DIE ROLLE DES GESCHLECHTS IN DER MEDIZIN 20

Unsere Redakteurin Sophia im Gespräch mit den Gründerinnen von »Geschlecht in der Medizin Regensburg«.

## IN DER STADT

### DAS MIETSHÄUSERSYNDIKAT 22

Zusammen ein Haus kaufen – ein Interview mit jenen, die es angehen.

### HEXEN VERFOLGEN 26

Hexen in Regensburg – Auf der Suche nach verschrienen Frauen.

### DEN TOD GESTALTEN 28

Und was kommt nach dem Tod? – ein Gespräch über individuelle Bestattungen.

### GEMEINSAM SCHRITTE SAMMELN GEGEN KREBS 30

Der Leukämielauf in Regensburg – Was ist das eigentlich?

### REGENSBURGS KOLONIALES ERBE: EIN KLEINER HISTORISCHER SPAZIERGANG 32

Was ist noch sichtbar?

## IN DER WELT

### SCHÖNHEIT KOMMT VON INNEN 34

Was ist der Unterschied zwischen Schönheit und Ästhetik?

### »ICH BIN KEIN WELTRETTER« 36

Unsere Redakteurin Anna hat einen Waldbauern aus dem Lamer Winkel begleitet und berichtet.

### DEN EIGENEN KONSUM HINTERFRAGEN 38

Das Verhältnis von Studierenden zum eigenen Alkoholkonsum und wie man diesen reflektieren kann – ein Kommentar.

### HI, BARBIE? 40

Der Barbie-Sommer – eine Bilanz.

### LOCAL ECOLOGICAL KNOWLEDGE AND THE ENVIRONMENT 42

An interview with anthropologist Stefan Dorondel.

### DER WEG INS UNGEWISSE 44

Jeden Tag treffen wir unzählige Entscheidungen. Manchmal ist es leichter, manchmal schwieriger.

### DER BERG RUFT – DIE BERG WACHT 46

Wer hilft, wenn der Berg zum Feind wird?

### MUSIK AN, KOPF AUS 49

Musik und Stressbewältigung – passt das zusammen?

### VON DER DIGITALEN POETEREY 51

Instagrampoet:innen – eine Meinung.

## KREATIV

### VON SPUREN IN DER NACHT, UND LICHTERN 52

Irgendwann treiben mich meine Erinnerungen zu einer vertrauten Bar.

### ERDBEERZEITEN 53

Der bittere Beigeschmack im Leben.

### ACHT SCHRITTE 54

Wenn der eigene Körper zur Fremde wird.

### TABULA RASA 55

Über Augenblicke, die im Alltag untergehen.

## PLATZIERT

### DIE CAMPUS OASE 56

Im Botanischen Garten der UR den Alltagsstress vergessen.

## IMPRESSUM

### CHEF:INNENREDAKTION

Hannah Eder  
Antonia Herzinger  
Franziska Leibl  
Elias Nunner

### REDAKTION

Sophia Mayer  
Ida Müermann  
Magdalena Auerweck  
Anouk Sonntag  
Anne Nothtroff  
Carina Aigner  
Dennis Kurtaj  
Luis Peitz  
Anna Müller  
Marie Odenthal  
Christian Klöckner  
Lara Süttner  
Paula Dowrtiel  
Klara Klöpfer  
Lea Fuchs  
Alessandro Gebsattel  
Marvin Simon  
Adrian Rarov

### TITELBILD

Lea Wagner

### LAYOUT

Elias Nunner  
Lena Gärtner

### AUTOR:INNENFOTOS

Elias Nunner  
Anouk Sonntag

### LEKTORAT

Julia Huber

### HERAUSGEBER

Studentischer Sprecher:innenrat  
Universität Regensburg  
93040 Regensburg

### DRUCK

Schmidl & Rotaplan Druck GmbH  
Hofer Straße 1  
93057 Regensburg

### KONTAKT

redaktion@lautschrift.org  
www.lautschrift.org  
instagram.com/lautschrift\_\_ur

Fresseerklärung – Franziska Leibl

## VORSICHT EINSTURZGEFAHR

*Deutschlands Wohlstand wird von einem hohen Bildungsstandard genährt – dennoch bröckelt in der Politik seit Jahren zunehmend der Stellenwert der Bildung. Sichtbar wird das unter anderem an den maroden Bausubstanzen der staatlichen Hochschulgebäude.*

**D**urch die Förderung von »Bildung, fachlicher Exzellenz und Wissenschaft« sollen »Innovationen und Fortschritt« ermöglicht werden – Leitlinien des Freistaats Bayern, die an der Universität Regensburg definitiv erfüllt werden: In ständiger Bewegung ist hier jedenfalls so einiges, keine Ecke gleicht am nächsten Tag der anderen. Hier zwei Beispiele: Von allen Seiten sucht sich das Regenwasser seinen Weg in sämtliche Gebäudeteile – eine Form der »Ganzheitlichkeit«, nur eben nicht derjenigen der Bildung. Und im Rechtsgebäude sprengt das Lüften eines Kursraumes jeglichen Rahmen, denn die Fenster fliegen sauerstoffarmen Köpfen im wahrsten Sinne des Wortes nur so entgegen. Doch keine Sorge: Nicht alles geht den Bach runter! So manche Baustelle nimmt sich den offiziellen Namen unserer Kugel, die »Angehaltene Bewegung«, zu Herzen und bleibt (be-)stehen: Die Renovierung der Tiefgarage (ja, es gibt eine – allerdings seit Jahrzehnten nur in der Funktion als Dauer-Beschäftigung für Bauunternehmen), der Vorplatz zum Eingang der Universitätsbibliothek (wegen eines Rechtsstreits momentan durch eine Fußüberweg-Konstruktion geschmückt – Grund: Baupfusch mit der Folge eines Wasserschadens) und last but not least die gefühlt ewig-währenden Pflasterlege-Arbeiten vor dem Zentralen Hörsaalgebäude, die bei dem schleppenden Tempo vielmehr wie ein meditatives Pflasterpuzzle wirken.

Nun aber den Sarkasmus beiseite: Man sollte durchaus auch Änderungsversuche loben. Schließlich geht auch etwas vorwärts! Bei den soeben genannten »Stillstand-Orten« wurde offenkundig Geld in die Hand genommen, andernfalls wären dort keine ewigen Baustellen – immerhin! Wobei... damals wurden die Sanierungsarbeiten erst angepackt, nachdem der ehemalige Rektor der Universität beinahe von einem herabfallenden Gebäude-Stück erschlagen worden war. Somit wird der Op-

timismus sofort unter bröckelndem Stahlbeton begraben. Dafür sind aber an anderen Orten am Campus bedenkenlos-vielversprechende Spuren der Moderne und des Fortschritts zu entdecken: So wird ein neuer Vorklinikums-Trakt gebaut und das schicke Gebäude des neu gegründeten Nanokosmos-Forschungszentrums lässt so manchen Studierenden der Geisteswissenschaften erkennen: »Es geht also doch!« – daraus ergibt sich allerdings sogleich ein neues Rätsel: Warum wird nur dort gebaut und ausgebessert – und nicht auch an anderen Fakultäten?

Feststeht: Der Zustand von Gebäuden ist stets ein Parameter dafür, wie viel sie ihrem Besitzer wert sind. Mit Blick auf die seit Jahrzehnten immer mehr verfallenden Bildungseinrichtungen wie Universitäten oder Schulen, muss nüchtern festgehalten werden:

Das Bildungssystem scheint für die deutschen Bundesländer nicht an erster Stelle zu stehen. Und das ist ein folgenschwerer Fehler, weil das Land Leute braucht, die die Zukunft gestalten können; ob dies mit der Hand oder mit dem Kopf geschieht, ist dabei völlige Nebensache, denn in beiden Fällen ist sicher: Ohne vernünftige (Aus-)Bildung geht nichts. Umso mehr ist es ein Armutszeugnis für einen Staat, wenn hierfür nicht einmal stabile (Fenster-)Rahmenbedingungen geschaffen werden können, schließlich sind diese die Basis aller qualitativollen Bildung – und damit ferner auch des Wohlstands und der Demokratie.

Deshalb, sehr geehrte Länder des Bundes: Es wird an der falschen Stelle gespart! Zeitnahes Handeln ist gefragt, denn aufgeschobene Bauvorhaben werden nur selten mit der Zeit kostengünstiger – und überhaupt: Wie soll auch eine junge Generation zum Innovieren motiviert werden, wenn sie das Gefühl hat, dass sie dem Staat nichts wert ist, zumal ihr die Decke wortwörtlich auf den Kopf fällt?! Es reicht.



# SEI [ 'laut ]

🌐 [www.lautschrift.org](http://www.lautschrift.org)

📷 @lautschrift\_\_ur

✉️ [redaktion@lautschrift.org](mailto:redaktion@lautschrift.org)

# [ 'laut ] r i f t

Wir suchen Studierende aller Fachrichtungen, die Lust auf journalistisches und kreatives Schreiben, Fotografieren, Zeichnen oder Layouten haben! Du brauchst dafür noch keine expliziten Vorkenntnisse, solltest aber Interesse an der jeweiligen Arbeit mitbringen.

Wir veröffentlichen immer zum Semesterende eine Ausgabe mit Texten aus dem Semester. Außerdem haben wir eine Website auf der aktuelle Themenartikel, wöchentliche Kolumnen, Theater- und Filmrezensionen und alles, was uns so interessiert, erscheinen.

Du bist aufgeschlossen und engagiert und möchtest Teil unseres Teams werden?

Schreib uns eine Mail an [redaktion@lautschrift.org](mailto:redaktion@lautschrift.org) oder auf Instagram an @lautschrift\_\_ur.

KOMM ZU UNS

## Umfrage

**SCHWARZ-WEISS-MALEREI**

<b>JA</b>		<b>NEIN</b>
-----------	--	-------------

78 %	Bist du Fan der Kritzeleien und Sticker auf den Uni-Toiletten?	22 %
------	--	------



66 %	Hast du den Barbie-Film im Kino gesehen?	34 %
------	--	------



61 %	Kannst du dir vorstellen, nach deinem Berufsleben nochmal zu studieren?	39 %
------	---	------



79 %	Hast du schon einmal eine Entscheidung getroffen, die du bereust?	21 %
------	---	------



66 %	Sind Hexen für dich sympathische Figuren?	34 %
------	---	------



*Was denken Lautschrift Leser:innen über die Themen unserer Ausgabe? Wir haben sie auf Social Media gefragt. 107 Teilnehmer:innen haben mitgemacht.*

<b>JA</b>		<b>NEIN</b>
-----------	--	-------------

80 %	Hast du dir schon einmal Gedanken über deine eigene Bestattung gemacht?	20 %
------	---	------



39 %	Hast du schonmal überlegt, mit Freund:innen ein gemeinsames Haus zu kaufen?	61 %
------	---	------



87 %	Findest du, dass dem deutschen Kolonialismus in der Schule mehr Aufmerksamkeit gegeben werden sollte?	13 %
------	---	------



87 %	Hast du dich schon einmal bewusst mit deinem Alkoholkonsum befasst?	13 %
------	---	------



71 %	Spielt Ästhetik in deinem Leben eine große Rolle?	29 %
------	---	------



# TOILETTEN- SPIEGEL

## HAUPTBAHNHOF

Lage	○○○○○○
Sauberkeit	○○○○○○
Geruch	○○○○○○
Licht/Spülung/Wasser	○○○○○○
Hygiene	Seife, Desinfektion, Papierhandtücher
Kosten	1€
Barrierefrei	Ja, mit Schlüssel
Kommentar	zahlbar mit Karte oder bar, Defibrillator vorhanden

### BEWERTUNG

## BUSBAHNHOF

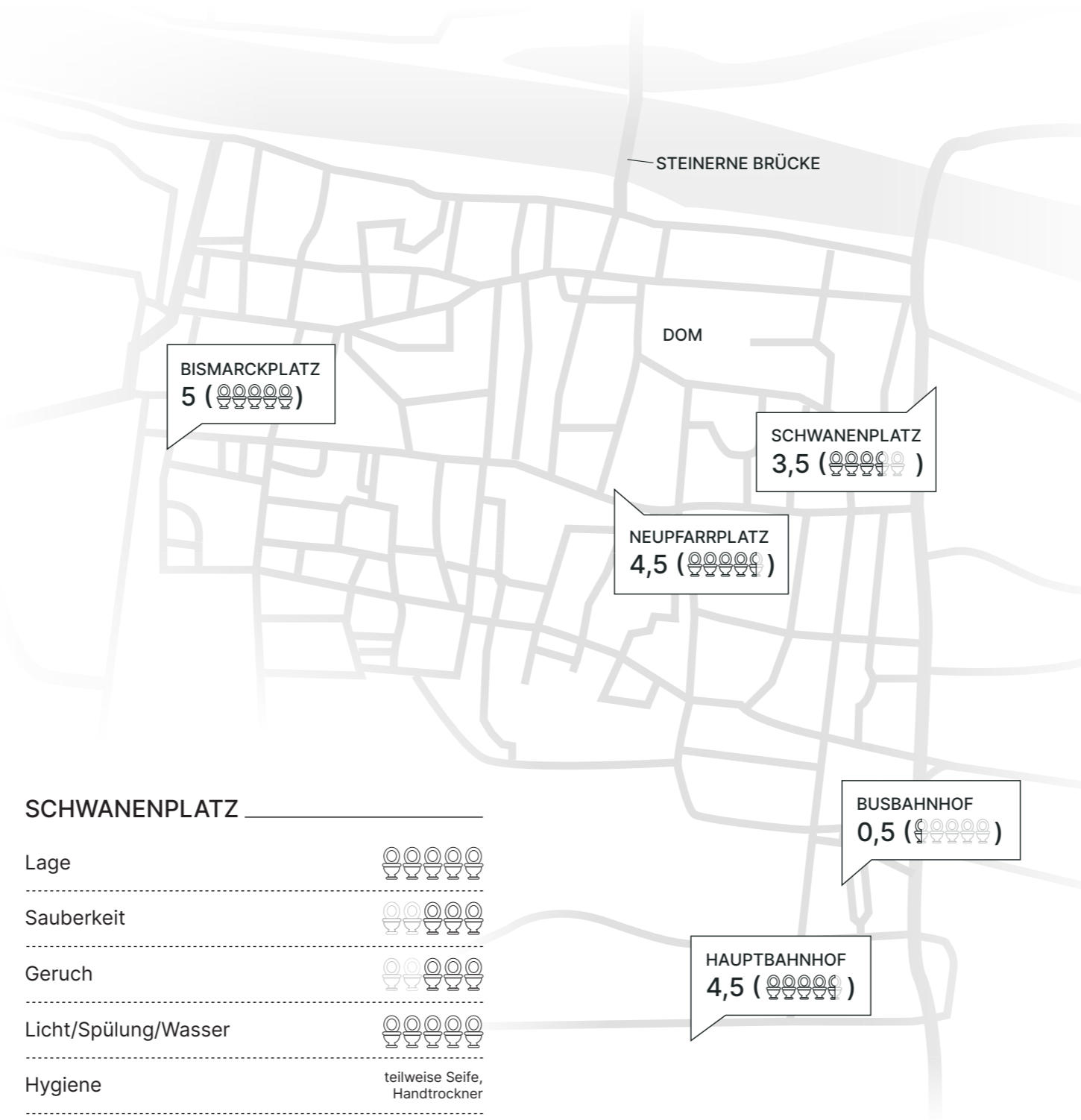
Lage	○○○○○○
Sauberkeit	○○○○○○
Geruch	○○○○○○
Licht/Spülung/Wasser	○○○○○○
Hygiene	keine Seife, Handtrockner
Kosten	0,50€
Barrierefrei	Ja
Kommentar	unzumutbar, weil so verdreckt

### BEWERTUNG

## SCHWANENPLATZ

Lage	○○○○○○
Sauberkeit	○○○○○○
Geruch	○○○○○○
Licht/Spülung/Wasser	○○○○○○
Hygiene	teilweise Seife, Handtrockner
Kosten	0€
Barrierefrei	Ja, mit Schlüssel
Kommentar	passabel, eingeschränkte Öffnungszeiten

### BEWERTUNG



## NEUPFARRPLATZ

Lage	○○○○○○
Sauberkeit	○○○○○○
Geruch	○○○○○○
Licht/Spülung/Wasser	○○○○○○
Hygiene	Seife, Handtrockner
Kosten	0€
Barrierefrei	Ja, mit Schlüssel
Kommentar	überraschend positive Erfahrung

### BEWERTUNG

## BISMARCKPLATZ

Lage	○○○○○○
Sauberkeit	○○○○○○
Geruch	○○○○○○
Licht/Spülung/Wasser	○○○○○○
Hygiene	Seife, Papierhandtücher
Kosten	0€
Barrierefrei	Nein
Kommentar	geöffnet bis 22 Uhr, bewacht, »Klopapierluke« zum durchgeben

### BEWERTUNG

Toilettengrafik © freepik.com

## INFO

Unsere Redaktion hat in dieser Ausgabe für euch öffentliche Toiletten in der Innenstadt auf Herz und Nieren getestet und bewertet. Neun Mitglieder haben sich an einem kalten Januarabend auf den Weg gemacht und fünf Locations abgeklappert. Während uns die berühmte »Luxustoilette« maßlos enttäuscht hat, waren wir von den verschrienen Toiletten am Neupfarrplatz positiv überrascht! Wir garantieren für nichts, aber die Redaktion ist sich einig: Die Toiletten im Parkhaus am Bismarckplatz sind einen Besuch wert!

### INFO



Caspar Heusinger

# ASTA-KOLUMNE

*Die ASTA-Kolumne, was soll das eigentlich sein? Wer hat schon bitte von der Studierendenvertretung an der Uni gehört oder im Juni Vertreter:innen gewählt? »ASTA« steht für den Allgemeinen Studierenden-Ausschuss, der hier an der Uni offiziell studentischer Sprecher:innenrat heißt. Das ist etwas verwirrend und wer mehr zu den Begrifflichkeiten und dem geschichtlichen Hintergrund erfahren will, sollte sich die ASTA-Kolumne in der 34. Ausgabe der Lautschrift anschauen. Diesmal soll es nämlich mehr darum gehen, was der ASTA eigentlich so macht.*

**D**as Ziel der gesamten Studierendenvertretung (Fachschaften, Konvent, ASTA, studentische Senator:innen) ist es, in allen Aspekten des Lebens für alle Studierenden

einzutreten. Das heißt speziell, dass wir als ASTA Studierende bei individuellen Problemen unterstützen, obwohl da häufig auch die Fachschaften erste Ansprechstellen sind.

Doch wir sind auch da, falls die Fachschaften oder andere Gruppen selbst Probleme haben oder irgendwelche Hilfe brauchen. Manchmal hilft die offizielle »Macht« des studentischen Sprecher:innenrats, wir haben schon mehr Erfahrung in der betreffenden Thematik oder man muss sich universitätsweit vernetzen.

Doch wir reagieren nicht nur. Wir versuchen auch, studentisches Engagement in allen Aspekten zu fördern. Es gibt beispielsweise viele Arbeitskreise oder studentische Gruppen, denen wir über den ASTA-Haushalt Ausgaben für Projekte refinanzieren, helfen, über die Universität Räume zu buchen oder etwas verleihen. Wir besitzen eine ordentliche Musikanlage mit zugehöriger Beleuchtung, Glühweinkocher und vieles mehr.

Es ist wichtig, dass das studentische Leben floriert, aber die Grundlage sind immer noch gute Studienbedingungen, mit denen sich alle Studierenden wohlfühlen. Um diese zu beeinflussen, sind wir im regen Kontakt mit dem Präsidium und der Verwaltung der Universität.

Hier haben wir dieses Semester bereits angestoßen, dass das Studentenhaus in Studierendenhaus umbenannt werden soll. Leider dauert es jetzt noch etwas, bis der Schriftzug getauscht und es auf Lageplänen angepasst wird.

Außerdem beschäftigen die sexuellen Übergriffe an der Jura-Fakultät den ASTA seit letztem Amtsjahr. Diese haben exemplarisch gezeigt, dass die Universität strukturelle Probleme im Umgang mit und bei

## STUDENTISCHER SPRECHER\*INNENRAT

UNI REGENSBURG 2023/2024

 SPRECHERIN FRANZISKA GROTZ	 SPRECHER CASPAR HEUSINGER	 ANTIDISKRIMINIERUNG LOU SIEMENS
 DIGITALISIERUNG BOXI   S. SCHACHTL	 FINANZEN ANALENA WILHELM	 GESUNDHEIT FLORIAN KIESENBAUER
 NACHHALTIGKEIT JOSEFINE SCHMIDT	 SOZIALES LUDWIG KRÄNZLEIN	 VERNETZUNG ANNIKA WINTERSBERGER

[asta.regensburg](https://www.asta-regensburg.de)  
[asta@ur.de](mailto:asta@ur.de)



der Aufarbeitung von sexuellen Grenzüberschreitungen hat. Wenn hier zur Einordnung gesagt wird, dass die studentischen Sprecher:innen der Jura-Fachschaft diese Prozesse angestoßen haben, wird deutlich, wie der ASTA mit den verschiedenen studentischen Gruppen und Gremien auf dem Campus zusammenwirkt. Jetzt, etwa ein Jahr später, wurden die vorerst letzten Konsequenzen aus diesen strukturellen Missständen gezogen, deren Umsetzung uns als Studierendenvertretung aber noch die nächsten Wochen und Monate beschäftigen wird. Bürokratische und hochschulpolitische Unterfangen verlangen einen langen Atem.

Noch schwieriger wird das Ganze, wenn die Universität selbst die Probleme nicht lösen kann. So sind wir aktuell auch viel mit dem Studentenwerk im Gespräch, um Hindernisse für gute Studienbedingungen wie die aktuell geschlossene Sportcafé oder die schleppende Bearbeitung von BAföG-Anträgen aus dem Weg zu räumen. Dabei ist es nicht so, dass das Studentenwerk diese Probleme nicht sieht oder nicht lösen will, sondern dass diese auch nur begrenzte Mittel haben. Hier braucht es auch politischen Willen der Landesregierung, um Verbesserungen zu erreichen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Thema psychische Gesundheit an der Universität. Immerhin sind Studierende doppelt so häufig von depressiven oder Angststörungen betroffen wie der Durchschnitt Deutschlands.

Es existieren einige Projekte, Anlaufstellen für Studierende mit psychischen Problemen zu schaffen, aber das lindert die Überlastung der psychologischen

Beratungsstellen der Uni und des Studierendenwerks nur bedingt. Auch hier müsste Geld in die Hand genommen werden, um neue Stellen zu schaffen.

Beim Thema Klimakrise, welches eines der größten Probleme unserer Zeit ist, sehen wir es als Teil unserer Aufgabe, mehr Nachhaltigkeit an der Universität einzufordern und auf eine strengere Klimapolitik hinzuwirken. Wir würden gerne mehr machen und vor allem mehr erreichen, aber dabei tun wir uns, wie viele andere, schwer aus unserer Position heraus, wirklich etwas zu verändern.


Für diese landesweiten und politischen Themen vernetzen sich bayernweit Studierendenvertretungen in der Landes-Asten-Konferenz (LAK), um einen gemeinsamen Weg für alle Studierenden in Bayern zu finden und diesen dann auch gegenüber der Landesregierung zu vertreten.

Studentische Interessen an der Universität umzusetzen, ist also nicht einfach. Als Student:in hat man nicht viel Zeit und sobald man angefangen hat, sich mit und in den Gremien der Universität zurechtzufinden, neigt sich das Studium schon dem Ende entgegen. Außerdem sind die Studierenden in diesen Gremien (zum Beispiel dem Senat) immer in der Unterzahl. Es ist gesetzlich vorgeschrieben, dass die Professor:innenschaft – mit einer Ausnahme bei der Verteilung von Stundenzuschüssen – stets eine Mehrheit hat.

Wer sich an der Uni engagiert, ist nicht allein. Es gibt viele Studierende, die viel Herzblut in die Sache stecken, ob direkt in der Hochschulpolitik oder in den vielen anderen engagierten Gruppen, und so die Universität mehr zu unserer Uni machen.

## ASTA: SPRECHER:INNENRAT UNI REGENSBURG

### KONTAKT

-  [asta@ur.de](mailto:asta@ur.de)
-  [www.asta-regensburg.de](http://www.asta-regensburg.de)
-  [asta.regensburg](https://www.instagram.com/asta.regensburg)

### ÜBER UNS

Wir sind die gewählte Studierendenvertretung der Universität Regensburg. Unser Ziel ist es, euch zur Seite zu stehen, um die Universität nach den Interessen der Studierenden mitzugestalten.  
*Deine Stimme. Deine Interessensvertretung.*

Franziska Leibl

# PHILOSOPHISCHE TOILETTENGÄNGE

In den letzten Semestern hat unsere Autorin eine heimliche Leidenschaft für die Dokumentation von Toilettenkritzeleien entwickelt. Für die Lautschrift hielt sie Extra-Sitzungen auf PT-Toiletten, um ihre liebsten Graffiti-Entdeckungen festzuhalten und zu kommentieren. Quetscht euch mit in die Klokabine und schmunzelt!

Willkommen in der wohl kleinsten und unterhaltsamsten Privat-Kunstschau, die die Uni Regensburg zu bieten hat! Keine anderen Klokabinen der UR sind derart reich bekrizelt und geschmückt wie die Damentoiletten in PT. Böse Zungen könnten als Reaktion hierauf äußern, Studierende der Geisteswissenschaften besäßen ein derart ausgeprägtes Mitteilungsbedürfnis, dass sie sogar nach Ende der Seminarsitzung auf dem stillen Örtchen ihren mehr oder weniger geistreichen Gedanken freien Lauf lassen und daher auf Toilettenwände kritzeln müssten:

»What makes me worthy of love?«

»Your existence, honey. You don't have to earn it. Love isn't economy.«

Doch nicht alle Künstler:innen haben das Toilettenpapier-Rad neu erfunden und betätigen sich selbst als Schaffende von Bewusstseinsströmen: Anderen Örtchens werden schlicht berühmte Denker:innen zitiert und keine subjektiven Gedankengänge graphisch umgesetzt:

»We hurt ourselves in imagination more than reality does. – Seneca«

Wem diese Erkenntnis für ein gewöhnliches Toiletten-Gedanken-Date fast ZU geistreich ist, und wer nun in nachdenkliche Gedankenkreisel verfällt, wird sogleich eine Kabine weiter aufgemuntert:

»Get up Queen! Get up!!«

Dieser äußerst einfallsreiche Ausruf beinhaltet förmlich den Befehl, aufzustehen und cool zu bleiben – oder eben lediglich, die Toilette endlich für die drängend-wartenden Anderen freizumachen. Berechtigt, denn sicher kann man sich hierbei nicht sein – manche schlafen nämlich ein:



Auch auf dem Klo zu finden: Eine Sticker-Katze © Franziska Leibl

Die Quote der verzweifelten Stimmen ist im Allgemeinen (trotz süßer Katzensticker!) auf den Toiletten erschreckend hoch:

»How many times I cried here... This Studium made me feel like a total failure and I am depressed.«

...keine Sorge: Die Selbstreflexion endet gleich in einem optimistischen Ausruf:

»...but you know what? I decided that this semester I will fight again! I will success!«

... sollte die Person Anglistik studieren, wäre ich, mit Blick auf die englische Grammatik dieses Satzes, dann doch wieder etwas skeptisch, was den »success« betrifft. Die Kommentare blenden diesen Sachverhalt aber gekonnt und liebevoll aus:

»You got this!! <3«  
»fighting girl, fighting!«

Die Toiletten scheinen somit zu einem Kommunikationsraum der zeitversetzten Begegnungen geworden zu sein. Und zwar so zeitversetzt, dass Personen bei der Lektüre der Kritzeleien gar die Existenz des eigenen Handys für einen kurzen Moment vergessen:

»Handy gefunden! Liegt jetzt in der PT-Bib«

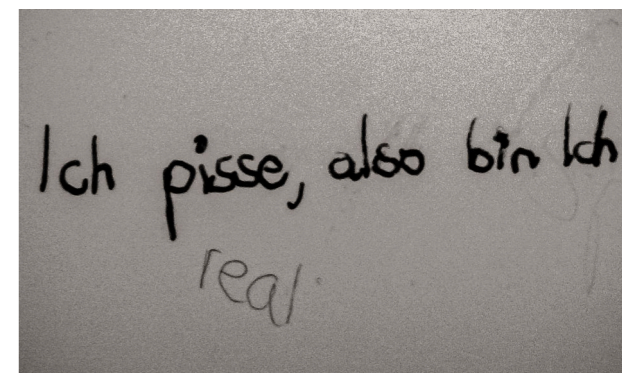
Auf Toiletten bleibt die Zeit im analogen Zeitalter stehen, da frau auf den Boden der nackten Tatsachen gesetzt wird. Und Zweifler:innen, die nun anmerken, dass die Sticker und Kritzeleien nicht sehr ästhetisch aussähen und die sanitäre Ausstattung ebenfalls aus einem anderen Zeitalter stamme, werden auf dem Klo gleich belehrt:

»Maybe your perception of beauty was wrong in the first place.«

... von »stillen« Örtchen kann in der PT also keineswegs die Rede sein. Jedes Graffito erzählt klar vernehmbar eine eigene Geschichte; um sie mitzubekommen, müssen wir lediglich genau hinsehen – und eben nicht nur genau hinhören, wenn neben

üblichen Toilettengeräuschen der neueste Klatsch und Tratsch zu bezeugen sind.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Besuche mit allen Sinnen (außer des Geruchssinns) sind folglich fernab des Müssen-Müssens kommend ein Muss und können auf diese Art jeden Klobesuch zu einer inspirierenden Abwechslung vom Uni-Alltag machen. Abgesehen davon kann es auch erleichternd und nahezu therapeutisch sein, gedankliche Sackgassen wortwörtlich die Toilette hinunterzuspülen – Nicht umsonst steht das Kürzel »PT«, entgegen jeglicher anderer Meinungen, für das Gebäude der »philosophischen Toilettengänge«. In diesem Sinne:



Beispiel eines PT-Klowand-Dialogs © Franziska Leibl

## AUTOR:IN



**Franziska Leibl (21)** studiert Französisch, Geschichte und Philosophie für das Lehramt an Gymnasien. Sie hat nach Verfassen des Artikels große Sorge, dass sich ein regelrechter PT-Tourismus entwickeln könnte, der die Wartezeiten für PTs deutlich verlängern würde.

AUTOR:IN



Interview mit Theres Altmann, Michael Lang und Margarete Spitz – Antonia Herzinger

## »SOLANGE WIR FREUDE DARAN HABEN«

Die Uni ist keine U30 Party. Jede:r kann sich hier weiterbilden. Es gibt Frühstudierende, »Normalstudierende« und eben auch Spätstudierende: Margarete Spitz (68), Theres Altmann (70) und Michael Lang (69) haben sich nach ihrem Berufsleben noch einmal für die Uni entschieden. Unsere Autorin hat mit ihnen über den Uni-Alltag, Parallelen und Unterschiede zu ihrem ersten Studium und über ChatGPT gesprochen.



Margarete Spitz (l.) und Theres Altmann (r.) studieren nach ihrem Berufsleben als Lehrerinnen seit einigen Semestern als Spätstudierende Politikwissenschaft. © Anouk Sonntag

**Sie sind alle drei als Spätstudierende immatrikuliert. Was haben Sie früher gemacht und was studieren Sie jetzt?**

**Michael Lang:** Früher habe ich als Maschinenbauingenieur in der Automobilzulieferindustrie gearbeitet. Jetzt habe ich hier den Bachelor in Politikwissenschaft abgeschlossen und überlege gerade noch, das Masterstudium zu beginnen.

**Theres Altmann:** Ich war Mittelschullehrerin und 15 Jahre Rektorin an einer Grund- und Mittelschule. Jetzt bin ich für das Hauptfach Politikwissenschaft und das Nebenfach Philosophie eingeschrieben. Ich habe aber nicht das Ziel, einen Abschluss zu machen. Ich besuche einfach Veranstaltungen, die mich interessieren.

**Margarete Spitz:** Ich habe als Grundschullehrerin gearbeitet und dort auch Theres kennengelernt. Mit ihr zusammen bin ich auch für Politikwissenschaft und Philosophie eingeschrieben und wir besuchen gemeinsam die Vorlesungen.

**Altmann:** Wir sind ordentlich eingeschriebene Studenten – ohne Abschluss.

**Wie und wann sind Sie auf die Idee gekommen, noch einmal zu studieren?**

**Altmann:** Ich habe mir gedacht, wenn man in Pension geht, dann kann man noch einmal etwas ganz Neues machen. Als ich dann ein Jahr nach Margarete in Pension gegangen bin, habe ich gesagt: »Komm, des machma!«

**Spitz:** Zu zweit ist das natürlich nochmal eine ganz andere Motivation. Allein ist es schwieriger, da lässt man viel eher mal eine Vorlesung ausfallen.

**Lang:** Allein ist überhaupt nicht schwierig! (lacht) Ich wohne aber auch um die Ecke, da ist das leichter. **Altmann:** Man muss dazu sagen: Wir haben eigentlich geplant, Gasthörerinnen zu werden. Wir wollten nie nochmal einen Abschluss machen. Dafür haben wir ja gar keine Zeit als Pensionistinnen! (schmunzelt)

**Spitz:** Genau. Im Wintersemester 2019/2020 haben wir uns dann nach einem Gespräch mit der Studienberatung doch fest eingeschrieben, weil die Gebühr nicht viel höher ist als die für Gasthörer und wir so einen Studierendenausweis mit Zugticket be-

kommen haben. Wir sind also ganz normal eingeschrieben.

**Lang:** Und ich wollte damals auch nochmal etwas Neues machen und habe als Gasthörer angefangen. Um dann etwas mehr Druck zu haben und mich besser motivieren zu können, habe ich beschlossen, auch einen Abschluss zu machen. Seit elf Semestern bin ich fest eingeschrieben.

**Und wie haben Sie Ihre Fächer gewählt?**

**Lang:** Ich habe mir schon als Gasthörer vorgenommen, nichts Technisches oder Mathematisches zu machen. Das hatte ich lange genug in meinem Beruf. Dann habe ich einfach Verschiedenes ausprobiert – Philosophie, Kunstgeschichte, Geschichte und Politik hatte ich im Kopf. Der Professor Bierling hat mich dann begeistert, so bin ich zur Politikwissenschaft gekommen.

**Altmann:** Bei uns war's auch so ähnlich. Wir wollten nicht Pädagogik oder Psychologie studieren – damit haben wir uns im Berufsleben lange genug beschäftigt – und sind dann auch bei Politikwissenschaft hängen geblieben.

**Spitz:** Und in Philosophie haben wir auch schon reingeschaut. Aber seit Corona haben wir da ein wenig nachgelassen. Wir besuchen einfach die Vorlesungen, die uns interessieren. Wir machen auch keine Seminare, da wollen wir niemandem den Platz wegnehmen.

**Altmann:** Am Anfang haben wir uns einmal in ein Seminar reingesetzt, weil wir nicht wussten, wie das genau läuft. Da wollte uns der Dozent gleich in der ersten Stunde ein Referat anhängen. Das haben wir dann lieber sein gelassen. (lacht)

**Wie ist das mit Kontakt zu jüngeren Studierenden?**

**Spitz:** Die Studenten gehen jetzt nicht direkt auf uns zu, das ist ja ganz klar. Aber immer, wenn man sie etwas fragt, bekommt man eine nette Antwort.

**Altmann:** Wir merken auch den Respekt, wir sind dann doch die Spätstudierenden. Manchmal fragen sie uns aber zum Beispiel, was wir studieren.

**Spitz:** Oder sie fragen gerade raus »Warum seid ihr hier?«. (lacht)

**Lang:** Was ich gemerkt habe: Sobald sie merken, dass man richtig mitmacht, dann ist man schon eher auf einer Ebene. Ich habe auch schon Gruppenarbeiten mit jungen Studenten gemacht, darum mache ich jetzt aber eher einen Bogen. Die sind mir manchmal doch etwas zu unzuverlässig.

**Spitz:** Beim Personal hier im Unikat sind wir übrigens gut bekannt, wir kommen jeden Dienstag her.

**Altmann:** Bis Januar ist hier unser Tisch jeden Dienstag um zwölf Uhr reserviert. (schmunzelt)

**Und wie haben Sie sich untereinander kennengelernt?**

**Lang:** Ich habe damals einem Professor, der für die Lehre an der Uni zuständig war, den Vorschlag gemacht, einen Spätstudierenden-Stammtisch zu gründen. Wir haben dann eine E-Mail an alle Studierenden über 45 rausgeschickt. Daraus ist dann eine Runde aus etwa 15 Studierenden entstanden und hat auch ganz gut angefangen. Aber das hat sich durch Corona leider verlaufen.

**Sie haben alle schon einmal studiert. Wie unterscheidet sich Ihr Studium jetzt für Sie persönlich, aber auch allgemein?**

**Altmann:** Wir haben gleich am Anfang festgestellt, wie verschult alles ist. »Wie oft darf man fehlen?«, »Atteste« und solche Sachen. Wir haben früher die ersten vier Semester ein sehr entspanntes Studentenleben geführt und uns dann am Ende zwei Semester angestrengt, die Zulassungsarbeit und drei ausführliche Prüfungen geschrieben.

**Spitz:** Und die Vorlesungen waren damals trotzdem besser besucht, obwohl es weniger Verpflichtungen und kaum Klausuren gab. (Ausgenommen die Vorlesung von Professor Bierling, die ist ja immer gut besucht.) Ich glaub aber, man braucht diesen schulähnlichen Stil in der heutigen Zeit schon, wenn man sieht, wie unzuverlässig Studierende manchmal sein können.

**Lang:** Es gibt aber auch Unterschiede zwischen technischen und geisteswissenschaftlichen Studiengängen. In den Naturwissenschaften ist alles sehr durchstrukturiert und eben auch eher verschult. In Philosophie hatte ich zum Beispiel mal einen Professor, der sich dafür entschuldigt hat, dass er eine Klausur schreiben muss. Da ist alles noch etwas lockerer.

**Stört Sie etwas an Ihrem Studium?**

**Lang:** Es gibt sehr unterschiedliche Stile bei den Dozierenden. Manche lesen einfach nur vor. Damit kann ich nicht besonders viel anfangen.

**Altmann:** Wir waren im ersten Semester bei einer Philosophie-Veranstaltung, da ging's los mit dem Tageslichtprojektor. Da haben wir uns gedacht: »Das kann doch nicht wahr sein«. Wir sind in der Schule seit zig Jahren weg davon und da steht ein Uniprofessor mit Tageslichtprojektor.

**Spitz:** Was auch stört, ist dass manche Professoren nicht mit der Technik vertraut sind. Das haben wir uns als Lehrerinnen auch nicht leisten können, man war gezwungen, sich damit zu beschäftigen.

**Zum Schluss noch eine speziellere Frage: Haben Sie schonmal ChatGPT benutzt?**

**Lang:** Als das relativ neu war, haben wir das sogar mal mit einem Professor ausprobiert. Der hat ChatGPT nach sich selbst gefragt und die Antwort war in etwa »Der ist mir unbekannt«, da war er etwas angesäuert. (lacht)

**Altmann:** Ich habe das auch mal ausprobiert und ein paar Fragen gestellt. Dann sind so blöde Antworten gekommen. Da habe ich mich schon gefragt: »Brauch ich das?«

**Lang:** ChatGPT wird ja mittlerweile auch gerne für Hausarbeiten verwendet. Ich glaube, es wird nicht mehr lange dauern, und man wird seine Hausarbeiten verteidigen müssen wie Doktorarbeiten.

**Und wie geht es für Sie jetzt weiter?**

**Altmann:** Das Ziel sind 20 Semester! (lacht) Nein. Solange wir Freude und Interesse daran haben, so lang machen wir's.

Michael Lang überlegt nach seinem Bachelor in Politikwissenschaft jetzt auch noch ein Masterstudium zu beginnen.

© Marvin Simon



**Spitz:** Kann sein, dass wir irgendwann nur noch zum Professor Bierling kommen. (schmunzelt) Und wir müssen schauen, wie lange wir immatrikuliert bleiben können oder ob wir noch einmal das Fach wechseln.

**Lang:** Ich bin mir noch nicht ganz sicher, vielleicht wird es der Master in Demokratiewissenschaft. Aber ich weiß nicht, ob ich da den Abschluss mache. Da schreckt mich das Praktikum noch etwas ab. Ich mache nicht nochmal zwei Monate Praktikum, da habe ich keine Lust mehr drauf

AUTOR:IN



**Antonia Herzinger (21)** studiert Politikwissenschaft und ist in ihren Vorlesungen schon öfter auf Spätstudierende aufmerksam geworden. Deshalb hat sie sich mit drei von ihnen zum Gespräch verabredet.

AUTOR:IN

Ida Müermann

## GROSSE TRÄUME, WENIG GELD- K(L)EINE JOBS FÜR STUDIERENDE

*Küchenassistentin und Ausschank, Gärtnerin, Kellnerin, Bäckereiverkäuferin, Babysitterin, Festivalaushilfe: Die Suche nach dem richtigen Nebenjob läuft bei unserer Redakteurin schon lange, zu lange. Liegt der Fehler bei ihr oder an den Rahmenbedingungen der Arbeiten für kleines Geld?*

Ich habe schon als Jugendliche begonnen, nebenbei zu arbeiten. Angefangen hat es mit einem »Praktikum« auf einer Hütte, bei dem es dann Taschengeld gab. Eine nette Umschreibung für Schwarzarbeit. Für mich mit meinen vierzehn Jahren war das jedoch eine gern gesehene Einnahmequelle, um mit Freund:innen Shoppen oder ins Kino gehen zu können. Später dann, um meinen Führerschein zu finanzieren. Teilweise habe ich wie alle anderen auf der Hütte mehr als zwölf Stunden täglich gearbeitet. Das hat mich nicht gestört, es gab die volle Verpflegung mit leckerem Hüttenessen und ein gutes kollegiales Miteinander. Formeller wurde es im Sommer nach meinem Abitur, weil der Hüttenwirt gewechselt hatte. Zwar gab es jetzt einen festen Stundenlohn von zwölf Euro und Zeiterfassung mit vorschriftlichen Pausen, doch es fehlte die Herzlichkeit. Ein Großteil des alten Hüttenpersonals war entlassen worden und der neue Chef neigte in Stresssituationen zu Wutausbrüchen, was die Arbeitsatmosphäre noch verschlechterte. Ich fühlte mich nicht mehr wohl und weil der Umzug nach Regensburg zum Studieren anstand, wurde klar: Ein neuer Job muss her.

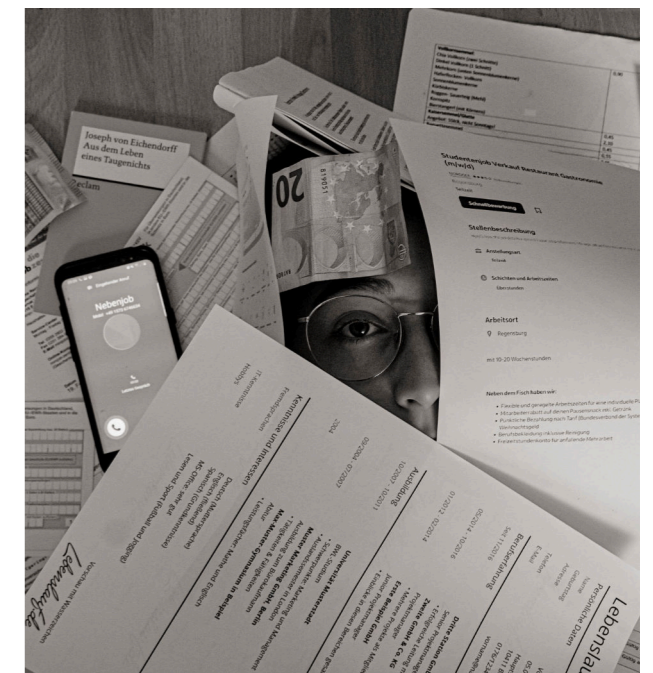
### Probieren neben dem Studieren

Zum Start in das erste Semester fand ich an der Uni an einer der zahlreichen Pinnwände eine Stellenausschreibung als Hilfe im Garten eines alten Ehepaars. Nach einem kurzen Gespräch bei den beiden, mit der Aussicht auf ganze vierzehn Euro Stundenlohn und einen Job draußen an der frischen Luft, dachte ich mir: Jackpot. Anderthalb Monate später, als es im November nur noch fünf Grad Außentemperatur hatte und es im Grünen nichts mehr zu erledigen gab, bemerkte ich den Haken an der Sache. Der Garten war winterfest und mir wurde im snobbigen Unterton angeboten, ich könnte jetzt die riesige Villa putzen, in der die beiden Rentner:innen

wohnten. »Entstaubt eure Kronleuchter doch selbst«, dachte ich mir und konzentrierte mich wieder auf mein Studium und die Klausuren.

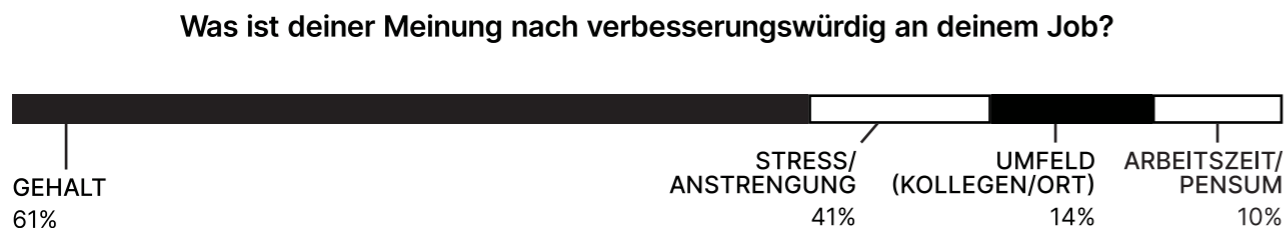
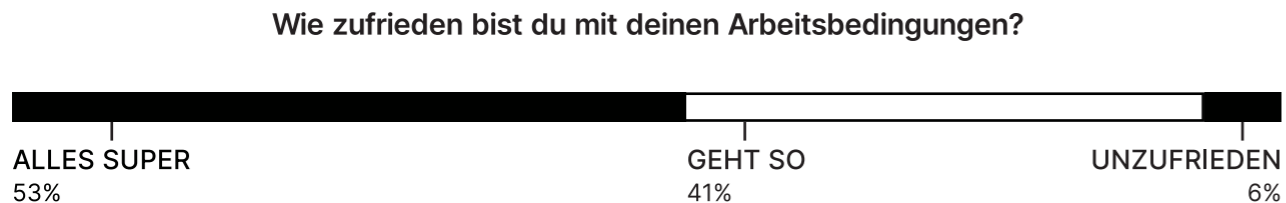
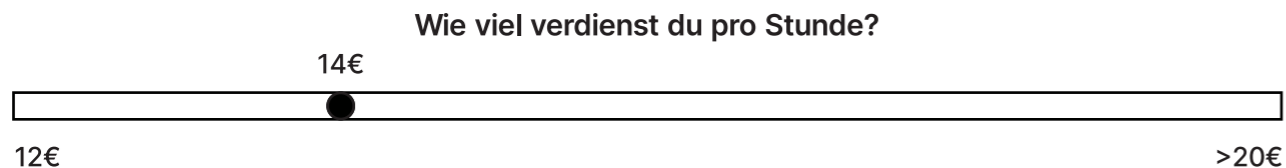
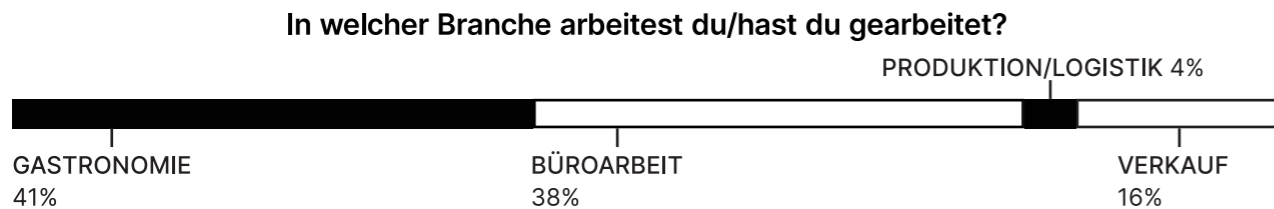
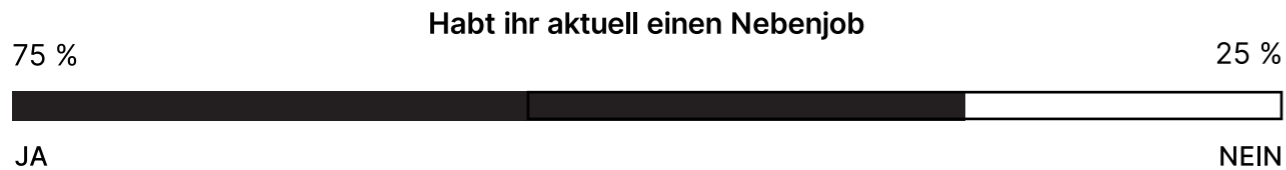
Vier Monate später und kurz vor dem Start des Sommersemesters machte ich mich erneut auf die Suche, diesmal über Jobbörsen online. Schnell fündig geworden, ging es für mich zurück in die Gastronomie zum Kellnern in ein traditionelles Regensburger Wirtshaus. Dinge, die nicht in der Jobbeschreibung standen: die Arbeitskleidung war Tracht, mit Fokus auf dem Dekolleté der Frauen, am liebsten Dirndl. Die Schichten stressig, teilweise bis ein Uhr nachts. Die Hierarchie steil, als Kellner:in ist man der Depp vom Dienst und schuld an allem, was nicht gut läuft. Weiter auf S. 19

Die Suche nach dem richtigen Nebenjob ist anstrengender als gedacht. © Ida Müermann



# UMFRAGE

Wir haben unsere Leser:innen auf Instagram zu ihren Nebenjobs befragt. Das kam dabei raus:



Der Chef Alkoholiker mit Stimmungsschwankungen und Zornesausbrüchen. Immerhin war das Gehalt außergewöhnlich: mit Trinkgeld zwanzig Euro pro Stunde. Drei Monate hielt ich durch, dann hatte ich genug von veralteten Ansichten über Frauen und ihre Kleidung, über vegetarische und vegane Ernährung und über die Arbeitsmoral.

## Auf das Gehalt kommt es an

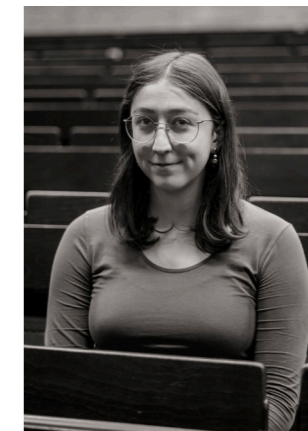
Langsam kamen mir Zweifel, dass kein passender Minijob für mich zu finden war oder ich mich zu schnell von den Arbeitsbedingungen abschrecken ließ. Deswegen wollte ich wissen, wie es Kommiliton:innen mit ihrem Nebenerwerb geht. Wie viele von uns erwirtschaften im Studium eigenes Geld? Wer arbeitet was? Sind die Anderen zufriedener mit ihren Jobs? Das Ergebnis unserer Online-Umfrage: Unter Studierenden gehört ein Nebenverdienst zum Alltag. Drei Viertel der Teilnehmenden gaben an, aktuell zu arbeiten. Die Branchen sind dabei weit gefächert: Nachhilfe steht auf Platz eins, gefolgt von Gastronomie- und Büroarbeit. Mit etwas Abstand kommen dann Verkauf, Babysitting und Aushilfe in der Produktion oder Logistik. Auch für mich gab es zu Beginn des dritten Semesters einen neuen Job, der sich unter diesen Top sechs wiederfindet: Bäckerverkäuferin. Ich stieß eher zufällig auf die Anzeige in der Bäckerei direkt bei mir um die Ecke. Dort stand, dass immer sonntags jemand zum Verkauf gebraucht werde. Meine Hoffnung auf einen regelmäßigen Job umgeben von leckerem Gebäck wurde jedoch schnell enttäuscht. Der Grund? Die Arbeitskleidung, nach der ich oft fragte, kam nie. Stattdessen gab es spontane Schicht- und Filialenwechsel kurz vor dem Arbeitsbeginn. Zudem wurde erwartet, dass wir an jedem eingeteilten Tag eine unbezahlte Überstunde leisteten. Das reguläre Gehalt, das es für die restliche Zeit gab, entsprach nur dem Mindestlohn und glich die unbezahlten Überstunden nicht aus. Damit lag ich deutlich unter dem Durchschnittsverdienst meiner Kommiliton:innen aus der Umfrage. Mit 14,30 Euro die Stunde liegt der Wert dort zwar über dem aktuellen Mindestlohn von zwölf Euro, trotzdem wünschen sich die Studierenden vor allem dafür eine Anpassung. Bei unseren Fragen gaben ganze 61 Prozent der Teilnehmer:innen an, dass sie ihr Gehalt verbesserungsfähig finden. Für jeweils 14 Prozent liegt das größte Problem im Stress oder dem Umfeld, das aus Arbeitsort und Kolleg:innen besteht. Nur zehn Prozent der befragten Personen bemängelten die Zeiten und das Pensum der Tätigkeit. Es fällt einfach leichter, unangenehme Arbeitsbedingungen auf

sich zu nehmen, wenn man dafür angemessen bezahlt wird – ein wenig überraschendes Ergebnis.

## Sporadische Arbeit statt Regelmäßigkeit

Unsere Umfrage hat gezeigt, dass nur die Hälfte der Teilnehmer:innen zufrieden mit ihren Arbeitsbedingungen sind. Das kann ich gut nachvollziehen, denn auch ich bin inzwischen enttäuscht von der erfolglosen Suche nach einem Job mit guten Konditionen. Deswegen habe ich in letzter Zeit nur Gelegenheitsarbeiten angenommen. Im Sommersemester war ich zum Beispiel sporadisch für eine Familie Babysitten oder habe bei einer Hochzeit zehn kleine Kinder auf einmal betreut. In den Semesterferien ließ ich mich bei der Bändchenausgabe eines Festivals einteilen. Die Arbeit gestaltete sich mit 30.000 Besuchern zwar stressig, war aber nach einem Wochenende schnell vorbei. Mit dieser Tätigkeit sind es inzwischen sechs verschiedene Nebenjobs, über deren Dauer sich ein paar Fakten für mich geklärt haben: Wenn die Arbeit keinen Spaß macht und ich sie allein für das Geld erledige, fällt es leichter, nur ein paar Stunden oder Tage am Stück zu arbeiten. Die Beschäftigung kann in so kurzer Zeit nicht zu stressig für meinen Alltag werden. Wenn etwas an den Arbeitsbedingungen nicht passt, weiß ich, es ist bald vorbei. Für mich steht fest: Ich werde nie wieder für ein Gehalt unter 14 Euro arbeiten. Auch nicht ohne die vorgeschriebene Pause nach sechseinhalb Stunden. Und mit unbezahlten Überstunden schon gar nicht. Denn ich bin mir als Ressource viel wertvoller als das Geld, das ich verdiene.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Ida Müermann (20)** studiert Deutsch und Religion für das Lehramt an Gymnasien. Sie hat Probleme, einen guten Nebenjob zu finden. Bei der Recherche zeigte sich, dass auch andere Studierende mit ihren Arbeitsbedingungen unzufrieden sind.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN

Interview mit Chiara Steffen und Marie Steulmann – Sophia Mayer

# WARUM DAS GESCHLECHT IN DER MEDIZIN EINE ROLLE SPIELT

Im Frühjahr 2022 haben die beiden Medizinstudentinnen Chiara Steffen und Marie Steulmann die Lokalgruppe »Geschlecht in der Medizin Regensburg« gegründet, um auf geschlechtsspezifische Medizin aufmerksam zu machen. In einem Interview erklären sie, was der Begriff Gendermedizin bedeutet und was sie mit ihrer Gruppe erreichen wollen.



Medikamente und Behandlungsmethoden wirken je nach Geschlecht unterschiedlich. Deshalb braucht es mehr Fokus auf die Geschlechter in der Forschung. © NPS Studio auf Adobe Stock

**Lautschrift: Worum geht es bei dem Begriff Gendermedizin?**

**Chiara:** Es geht darum, dem Geschlecht in der Medizin eine Relevanz zuzuordnen, die es bisher nicht hat. Das bedeutet einerseits, dass Frauen bisher in der Forschung wenig beachtet wurden. Andererseits geht es aber auch darum, das Geschlecht als Spektrum zu begreifen und ihm in der Medizin mehr Raum zu geben.

**Was tragt ihr als Lokalgruppe dazu bei?**

**Marie:** Wir wollen eine Plattform bieten, über die Vorträge organisiert werden können, um auf die Gendermedizin aufmerksam zu machen. Mein Anliegen ist es vor allem auch nicht-binäre Personen in der Medizin mehr zu thematisieren, da hier auch zu wenig Aufklärungsarbeit geleistet wird und ich mir für die Zukunft wünsche, dass alle Menschen eine gleichwertige Behandlung erfahren können.

**Chiara:** Dafür haben wir im Mai 2023 auch unseren ersten Vortragsabend über Zoom veranstaltet. Wir hatten damals die Sorge, dass bei 35 Grad und Son-

nenschein alle lieber an der Donau liegen, als vor ihrem Laptop an Vorträgen teilzunehmen. Am Ende waren aber zwischen 70 und 80 Leute da. Das Interesse an dem Thema ist also durchaus vorhanden.

**Wird die Gendermedizin im Medizinstudium thematisiert?**

**Marie:** Bisher gar nicht. Bei uns an der Uni haben wir eine Chefärztin, die anfängt, das Thema in ihre Folien einzubauen. Soweit wir wissen, ist sie dabei eine der wenigen.

**Chiara:** Das aber auch nicht mutwillig. Die Referierenden wissen, glaube ich, selbst wenig darüber, weil es in der Praxis kaum umgesetzt wird.

**In welchen Bereichen ist es notwendig, eine geschlechtsspezifische Unterscheidung zu machen?**

**Marie:** In allen Bereichen, würde ich sagen. Es betrifft beispielsweise das Herz, den Darm, die Lunge und das Immunsystem, aber auch verschiedenste Krebsarten. Seit es die Medizin gibt, stand eigentlich nur der Mann im Fokus.

**Woran liegt das, dass bisher überwiegend an Männern geforscht wurde?**

**Chiara:** In den Anfängen war natürlich der Mann das Epizentrum der gesamten Medizin. Später versuchte man dann, auch Frauen einzubeziehen. In den sechziger Jahren kam es dann zum Contergan-Skandal. Dieses Schlaf- und Beruhigungsmittel wurde auch gegen Schwangerschaftsübelkeit verschrieben und führte zu Fehlbildungen bei Neugeborenen.

Anstatt dann den aufwendigeren und teureren Weg zu gehen und zur Vorsorge Schwangerschaftstests zu integrieren, ging man den einfacheren und schloss die Frau aus der Forschung aus. Außerdem führen hormonelle Schwankungen bei Frauen zu mehr Schwierigkeiten in der Vergleichbarkeit von Ergebnissen. Auch hier ist es aber wichtig, beispielsweise Hormontests einzuführen, anstatt Frauen kategorisch auszuschließen.

**Welche Auswirkungen hat diese Vernachlässigung auf Frauen?**

**Marie:** Das beste Beispiel ist der Herzinfarkt. Der Prozentsatz an Personen, die daran sterben, ist bei Frauen deutlich höher als bei Männern. Das liegt daran, dass die Symptome bei Frauen unspezifischer sind und das in der Situation schwieriger einzuordnen ist. Sie verspüren häufig nicht den klassischen Schmerz im linken Arm und den Druck auf der Brust, sondern haben Symptome wie Schwindel, Bauch- oder Rückenschmerzen und kommen oft nicht auf die Idee, den Notarzt zu rufen.

**Chiara:** Bei einem klassischen Herzinfarkt hat man ein Blutgerinnsel, das ein Gefäß verstopft. Bei Frauen kommt es aber auch häufiger zu Problemen in den kleineren Gefäßen, die durch die Standarddiagnostik in der Notaufnahme nicht immer erkannt werden. Das Schlimmste, was dann passieren kann, ist der Tod.

**Wird heute an beiden Geschlechtern gleich geforscht?**

**Chiara:** Mittlerweile tut sich was. Bei klinischen Studien ist es aber nicht so, dass im Folgejahr schon die passenden Medikamente zugelassen werden. Der Prozess dauert Jahre. Es ist häufig der Fall, dass Firmen bereits ein Patent auf einen bestimmten Wirkstoff haben. Nach Ablauf des Patents können auch andere Konzerne Präparate mit diesem Wirkstoff herstellen, die nicht denselben Prozess durchlaufen müssen, wie das eigentliche Medikament. In-

nerhalb dieses verkürzten Zulassungsprozesses wird dann oft nur an Männern getestet. Dabei kann es sein, dass Frauen dieses Präparat anders aufnehmen und verstoffwechseln als das Ursprungsmedikament, bei dem sie in die Studien miteinbezogen wurden.

**Gibt es auch Bereiche, in denen Männer vernachlässigt werden?**

**Chiara:** Wenn Frauen zum Arzt kommen, werden ihre Symptome früher psychosomatisch verortet, während bei Männern länger nach körperlichen Ursachen gesucht wird. Auf der einen Seite ist das problematisch für Frauen, die körperliche Beschwerden haben, auf der anderen Seite aber auch für Männer, die Probleme psychischen Ursprungs haben.

**Inwiefern berücksichtigt die Gendermedizin auch nicht-binäre Personen?**

**Marie:** Das Thema ist gerade in Bezug auf Medikamente noch sehr unerforscht, da haben wir nicht so viel Einfluss darauf. Daher ist es vor allem mein Anliegen, Hausarztpraxen für den Umgang mit nicht-binären Personen zu sensibilisieren und so Barrieren abzubauen.

## INFO

Um weiterhin über geschlechtsspezifische Medizin in Regensburg aufzuklären, suchen die beiden Medizinstudentinnen nach Unterstützung für ihre Lokalgruppe. Interessierte können sich auf Instagram bei @gim\_regensburg melden.

## INFO

## AUTOR:IN



**Sophia Mayer (20)** studiert im dritten Semester Politikwissenschaft. Durch ihre Recherche kam sie erstmals mit dem Thema Gendermedizin in Berührung.

## AUTOR:IN

Interview mit Sophia Weigert – Hannah Eder

# ANDERS DAHEIM – GEMEINSCHAFTLICHES WOHNEN ALS SYSTEMKRITIK

Den Hausverein Brökkoli e.V. (steht für: Basisdemokratischer Regensburger Ökologischer Kultureller Klimagerechter Offener Linker Immobilienverein) gibt es noch gar nicht so lange. Dahinter steckt eine Initiative junger Menschen, die gemeinsam ein Haus kaufen und bewohnen wollen – auch mit politischen Absichten. Dafür arbeiten sie mit dem Miethäusersyndikat zusammen, einer deutschlandweiten Organisation, die sich aus der Hausbesetzer:innen-Szene heraus entwickelt hat und Hausvereine dabei unterstützt, eine Immobilie zu finden, zu erwerben und vor allem zu behalten. Ein Interview.

Ein Haus zu finden, ist nicht einfach, Stadt und Immobilienmarkt machen oft einen Strich durch die Rechnung  
© Sophia Weigert



**Lautschrift: Fangen wir doch gleich beim Kern an. Wer steckt hinter Brökkoli e.V.?**

**Sophia Weigert:** Aktuell sind wir zu siebt. Wir haben uns über Klimagerechtigkeits-Aktivismus kennengelernt. Wenn man als Gruppe an widerständigen Orten aktiv ist, Lützerath zum Beispiel, wächst man zusammen und merkt, auf wen man sich verlassen kann. Wir haben festgestellt, dass uns die klassische Vorstellung vom Reihenhaus mit Hund, Kindern und SUV auf Dauer nicht glücklich machen würde, denn wir denken, dass es Menschen guttut, in Gemeinschaft zu leben.

**Viele haben sich sicherlich schon mit Freund:innen Gedanken gemacht, wie es wäre, gemeinsam ein Haus zu kaufen. Die meisten setzen es nie um. Warum kann euer Projekt erfolgreich werden?**

Naja, wir haben noch kein Haus, also in dem Sinn sind wir noch nicht erfolgreich. Was uns vielleicht von anderen abhebt, ist unsere Erfahrung im aktivistischen Milieu. Das fühlt sich jetzt wie ein Marketing-Pitch an (lacht). Man lernt dort viele Dinge, indem man sie tut. Ich wusste früher auch nicht, wie man eine Demo anmeldet, ein Interview gibt oder eine Rede schreibt. Uns treibt die Überzeugung: Wir probieren es einfach. Wenn es schief geht, geht es halt schief.

**Welche Vision habt ihr?**

Zwei Personen, die alleine in einem riesigen Haus leben – das ist Ressourcenverschwendung. Es braucht nicht jeder eine eigene Waschmaschine oder ein eigenes Bad. Übrige Räume können neue Funktionen bekommen, zum Beispiel als Fahrradwerkstatt. Wir wollen deshalb einen Raum ohne Konsumzwang, der für verschiedene Gruppen offensteht. Die Räume, die es in Regensburg gibt, sind oft voll ausgebucht. Natürlich kann ich mich in einem Lokal treffen, aber damit schließe ich Menschen aus, die sich das nicht leisten können. Ein Raum für Treffen, Workshops oder Konzerte ist auf jeden Fall etwas, das wir beim Hauskauf mit einplanen. Unterm Strich wäre es cool, wenn durch das Teilen von Ressourcen und Care-Arbeit mehr Zeit und Energie für Aktivismus bleibt.

**Das heißt also, dass für euch der gemeinsame Hauskauf kein Aktivismus ist, sondern ein Mittel, um andere aktivistische Projekte umsetzen zu können?**

Ich würde sagen: beides. Einerseits wollen wir weiter Klimaaktivismus betreiben. Andererseits will das Miethäusersyndikat auch, dass Häuser für immer dem Kapitalmarkt entzogen werden. Mit ihnen wird nie wieder spekuliert, sozusagen ein Gentrifizierungs-Stopp. Der aktuelle Wohnungsmarkt ist unmenschlich und zieht Probleme mit sich, die am Ende vor allem marginalisierte Gruppen betreffen. Für die Mehrheitsgesellschaft ist das weniger offensichtlich, insofern ist da schon Kritik mit drin.

**Muss man jung, links und umweltbewusst sein, um gemeinsam ein Haus zu kaufen?**

Das ist eine gute Frage. Nein, das glaube ich nicht. Es gibt ja sogar rechte Siedlungsbewegungen, die ähnliche Projekte aufbauen. Deshalb gibt es zum Beispiel vom Miethäusersyndikat eine Klausel, die Rechtsextremismus explizit ausschließt. Muss man jung sein? Ich habe manchmal den Eindruck, bei älteren Menschen ist das Interesse nicht so da. Da wird oft sofort abgeblockt.

**Ihr nennt euch auch »basisdemokratisch«. Auf dem Papier klingt das nach Reibereien.**

Basisdemokratisch heißt bei uns, dass man einen Konsens sucht, mit dem alle leben können. Wir treffen uns regelmäßig für unsere Plena mit gemeinsamem Abendessen. Wichtig ist, dass wir uns Zeit nehmen, unsere Bedürfnisse klarzustellen. Man muss auch sagen: Konflikte kann es immer geben. Ich glaube, wir haben uns schon mehr miteinander befasst als viele Paare, die zusammenziehen wollen.

**Sprechen wir doch mal konkret über den Hauskauf. Ihr habt zwar noch kein Haus, aber wie läuft dieser Prozess grundsätzlich ab und in welchem Stadium befindet ihr euch?**

Wir schauen Immobilienplattformen durch und wenn ein Haus unseren Kriterien entspricht, vereinbaren wir einen Besichtigungstermin. Ein anderer Weg, bei dem wir oft auf Widerstände stoßen, ist, dass wir gezielt Leerstände raussuchen und die Eigentümer:innen anschreiben. Oft sind das Privatpersonen, die entweder nicht antworten oder kein Interesse am Verkauf haben. Oder schlimmer – es gehört der Stadt oder der Kirche. Die Stadt antwortet dann so: »Beweisen Sie uns erst einmal, dass uns dieses Objekt gehört, dann sagen wir, ob wir es verkaufen wollen.« Bei der Kirche ist es ähnlich. Da rennt man von Pontius zu Pilatus. Es

gibt aber Kommunen, die mit dem Miethäuser-syndikat zusammenarbeiten – Freiburg zum Beispiel. Ich hoffe, das ändert sich in Regensburg, denn da hätte die Stadt viel zu gewinnen. Allerdings besitzt die Stadt Regensburg selbst viel Leerstand ...

**... was man ihnen erst einmal nachweisen muss.**

Genau. (lacht) Das heißt, sie agiert anders als zum Beispiel München, die eine sogenannte Leerstandssatzung in Kraft gesetzt haben. Die beinhaltet, dass für leerstehende Häuser ein Bußgeld an die Stadt entrichtet werden muss. In Regensburg gilt zwar eine solche Satzung, es wird aber kein Bußgeld verhängt. Die Stadt zeigt also nur wenig Interesse, gegen Leerstand vorzugehen.

**Seit wann sucht ihr?**

Circa eineinhalb Jahre, wobei es immer Phasen gibt, in denen aktivistisch viel los ist – während Lützerath hatten wir weniger Zeit.

**Welche Hürden gibt es sonst, an die man vielleicht gar nicht denkt?**

Wenn ein Objekt zum Denkmal- oder Ensemble-schutz hat, ist das schwierig, da wir keine großen

Veränderungen vornehmen können. Außerdem sind wir, was die Renovierung angeht, alle auf unterschiedlichen Stand. Manche in unserer Gruppe können eine Flex handhaben, andere haben noch nie eine Bohrmaschine benutzt. Außerdem frisst Renovierung viel Zeit. Das muss man auch bei seiner Lebensplanung berücksichtigen. Wenn ich einen Vertrag als Assistenzärztin unterschreibe, dann wäre das nicht drin, dass ich abends noch lange im Haus mitarbeite.

**Wer unterstützt euch?**

Unterstützung kommt hauptsächlich aus dem Bekanntenkreis. Das ist unglaublich wertvoll. Was uns auch hilft, ist, wenn Leute unser Projekt weiterverbreiten. Wenn es also Leute gibt, die sich mit Architektur und Bauen auskennen, kann man sich jederzeit bei uns melden.

**Ihr plant ein Haus für zehn bis fünfzehn Bewohner:innen. Über wie viel Geld sprechen wir?**

Naja, beim Kaufpreis liegen wir zwischen ein bis zwei Millionen. Das hängt wieder von der Zimmeranzahl ab. Je mehr Leute im Haus wohnen, desto besser teilt sich die Miete auf. Grundsätzlich streben wir eine Quadratmetermiete unter zwölf Euro an.

Der Hausverein Brökkoli e.V. trifft sich zum gemeinsamen Plenum. © Sophia Weigert



**Woher kommt die Finanzierung?**

Unser Finanzierungskonzept sieht vor, dass wir nicht viel Geld bei der Bank aufnehmen, dort sind die Zinsen tendenziell hoch. Man muss wissen, dass das Miethäuser-syndikat aus der Hausbesetzer-szene kommt, wo Bankkredite wenig etabliert sind – einerseits wegen der eher antikapitalistischen Haltung, andererseits aus dem simplen Grund, dass keine Bank eine Hausbesetzung finanzieren will. So ist die Idee der Direktkredite entstanden. Man vereinbart mit Privatpersonen einen festen Zinssatz und auch eine feste Laufzeit, nach der das Geld zurückgezahlt wird. Direktkredite sind Nachrangdarlehen, das heißt, bei einer Insolvenz werden zuerst die Kredite der Bank bedient. Dass ein Hausprojekt bankrott geht, ist im Miethäuser-syndikat aber nur ein einziges Mal vorgekommen.

**Als Direktkreditgeber:in habe ich dann aber kein Mitspracherecht?**

Richtig. Das heißt aber auch, du musst dich nicht um das Objekt kümmern. Man darf das nicht als finanziell lohnende Investition sehen, sondern als sinnstiftendes Projekt. Es gibt keine klassische Rendite. Aber davon wollen wir ja auch weg.

**Das heißt, man kann sich euer Haus als Gemeinschaftsprojekt vorstellen und euer Hausverein und das Miethäuser-syndikat speisen dann jeweils Geld dort ein?**

Genau. Juristisch gibt es eine GmbH, der das Haus gehört. Um diese GmbH zu gründen, muss man einen gewissen Kapitalstock vorweisen. Die Hälfte zahlt das Miethäuser-syndikat, die andere Hälfte kommt von uns. Wir als Hausverein können aber komplett autonom entscheiden, was wir mit dem Haus machen. Nur falls wir das Haus irgendwann verkaufen wollen, hätte das Miethäuser-syndikat ein Vetorecht. So bewahrt man Immobilien davor, wieder zum Spekulationsobjekt zu werden.

**Musste das Miethäuser-syndikat von diesem Vetorecht schon einmal Gebrauch machen?**

Sowas wäre mir nicht bekannt. Genauso, wie noch nie die Klausel gegen rechts in Anspruch genommen werden musste.

**Angenommen ihr habt das Haus gekauft, Kredite aufgenommen und legt das auf die Miete um. Was passiert, wenn sich die Besetzung ändert?**

Das Coole ist ja, dass die Miete immer gleich bleibt. Egal, ob noch Kredite bedient werden, der Solidarbeitrag bezahlt oder Rücklagen aufgebaut werden. Gleichzeitig kann sich auch jeder sofort in den Plena einbringen und im Haus mitgestalten.

**Und wenn alle sieben nicht mehr wollen und das Haus steht schlagartig leer?**

Dann sucht das Miethäuser-syndikat nach Leuten, die das Projekt wiederbeleben. Die finden sich meist auch innerhalb kürzester Zeit. Für die Tilgung der Kredite gibt es Rücklagen, genau wie für den Fall, dass ein Zimmer längerfristig leer steht. Rücklagen sollte aber jeder Hausbesitzer haben.

**Es gibt deutschlandweit mittlerweile mehr als 100 Projekte. Inwiefern steht ihr in Kontakt?**

Die Drehbank in Bamberg haben wir schon besucht. Das sind ganz liebe Leute. Mit anderen Projekten hatten wir Zoom-Calls oder haben Mails und Briefe geschrieben. Vernetzung ist ein wichtiger Teil des Miethäuser-syndikats, es gibt zum Beispiel regelmäßige Mitgliederversammlungen. Wenn es mal eine gibt, die weniger als sechs Stunden mit dem Zug entfernt stattfindet, fahren wir hin.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Hannah Eder (25)** macht ihren Master in British Studies. Zusammen mit Freund:innen hat sie schon öfter darüber gesprochen, wie es wohl wäre, gemeinsam ein Haus zu kaufen – ob es bei der Utopie bleibt? Immerhin weiß sie jetzt, worauf man achten muss.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN

Anouk Sonntag

# HEXEN VERFOLGEN

*Witwen, Heilkundige, Abtreiberinnen, Frauen ohne Kinder, unverheiratete Frauen mit Kindern, intelligente Frauen, Frauen, die ihre Stimme erhoben, Prostituierte, ältere Frauen, psychisch Erkrankte, eigensinnige, lesbische, nonkonforme Frauen – Hexen.*



Sticker in der Couch: »We are the grand daughters of all the witches you were never able to burn« © Anouk Sonntag

»**W**e are the granddaughters of all the witches you were never able to burn«, lese ich auf dem Sticker, der vor mir auf der Klo-papiertrommel der Toilette in der Couch klebt. Immer wieder entdecke ich in letzter Zeit Aufkleber oder Schriftzüge mit Hexenbezug. Vor zwei Semestern habe ich ein Literaturwissenschafts-Seminar zu Hexendarstellungen besucht, seitdem lässt mich das Thema nicht mehr in Ruhe. Ich frage mich, wie es in Regensburg mit der Hexenverfolgung aussah, ob es auch hier Frauen gab, denen Schadenszauber und Machenschaften mit dem Teufel vorgeworfen wurden, ob sie vielleicht einst genau hier ihrem Leben nachgingen, wo jetzt Sticker kleben, auf denen eine sympathische kleine Hexe von ihrem Besen winkt.

Bereits seit einigen Jahren hat der Feminismus die Figur der Hexe für sich entdeckt und verwandelt das ihr anhaftende Stigma in kollektive Stärke. Frauen in verschiedenen europäischen Ländern eignen sich die Bezeichnung »Hexe« wieder an, identifizieren sich mit ihr und räumen mit der negativen Konnotation auf. Trotz allem ist die stereotype Hexe – eine steinalte, bucklige Frau mit Hakennase und Kinderhass – noch tief in unserem Bewusstsein verankert. Dieses negative Hexenbild kommt nicht von ungefähr, handelte es sich bei den Verfolgten zumeist um Frauen, die der Normgesellschaft in irgendeiner Weise ein Dorn im Auge waren und deshalb Emblem für alles wurden, was an Frauen inakzeptabel und verabscheuungswürdig war. Auch Männer und sogar Kinder wurden der Zauberei angeklagt, doch waren die Opfer der Hexenverfolgung

maßgeblich weiblich. Sie alle haben gemein, dass sie durch ihr Wissen, ihre Andersartigkeit Angst machten. Wie also könnte man sie besser kleinhalten, als aus der Heilerin die vom Teufel Besessene, aus der Bedrohung das Opfer zu machen?

Wenig überraschend waren besonders kirchentreue Regionen Hochburgen der Hexenverfolgung. Auch das Bistum Regensburg hat sich, was das angeht, nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Zwar waren die Prozesse im Bistum weniger heftig als in anderen bayerischen Regionen, dafür aber langanhaltend. Die Stadt Regensburg selbst war – auch dank ihrer Position als Handelsstadt – vergleichsweise zurückhaltend mit der Inquisition, zwischen 1371 und 1746 wurden hier dennoch immerhin 24 vermeintliche Hexen hingerichtet.

Anders als gemeinhin angenommen, fanden die allermeisten Hexenprozesse keinesfalls im Mittelalter, sondern in der Renaissance statt – eine Zeit, die mit Fortschritt und Humanismus verbunden wird. Die Inquisitionsprotokolle, durch die ich während meiner Recherchen blättere, lassen mich daran zweifeln.

Besonders die Beschreibungen des Falls einer jungen Frau berühren mich:

Regensburg, 1595. Der Teufel sei in ein »irrsinniges Mädchen« gefahren und sie habe in seiner Begleitung mehrmals die Hölle besucht. Zwei Richter befinden: »man möge die Hexe nicht mit dem Feuertod bestrafen, wohl aber zu ihrer Warnung und Besserung sie etwas foltern, auf den Pranger stellen [...] und sie auf ewig aus der Stadt weisen.«

Anna Püchelin gilt als die letzte Hexe Regensburgs, 1595 war sie 21 Jahre alt.

Anders als bei der Mehrzahl der Verfolgten, war es Anna selbst, die der festen Überzeugung war, sie sei eine Hexe. Nicht nur glaubte sie in der Hölle gewesen zu sein, sie versicherte auch, das Wetter beeinflussen sowie Mäuse herbeihexen zu können. Letzteres brachte ihr den Spitznamen »Mausmädchen« ein.

Heute sind das Dinge, die nach psychologischer Hilfe und nicht dem Scheiterhaufen verlangen, doch Ende des 16. Jahrhunderts sah man das anders. Zwar bewahrte sie das »gnädige« Urteil der beiden Richter vor dem Feuertod, doch verbrachte Anna den Rest ihrer Tage als Ausgestoßene. Bei Wasser und Brot darbt sie im sogenannten Hungerturm, dem Brückturm, unter dem sich heute das Weltkulturerbezentrum befindet.

Die meisten Hexen Regensburgs bleiben bloße Namen und Zahlen, doch lassen sich hinter ihnen ähnlich grausame Schicksale wie das von Anna erahnen. 1386 etwa verhaftete der Stadtrat Re-

gensburg Margareth Hägengerin wegen Zauberei. Sie musste schwören, nie wieder einen Fuß nach Regensburg zu setzen. 1453 wurde hier eine Hebamme wegen Zauberei verhaftet, 1467 ein Mann erhängt, weil er den Milchertrag der Kühe durch Magie beeinflusst haben soll.

Eines der Probleme bei der Aufarbeitung der Hexenverfolgung ist, dass kaum Selbstzeugnisse existieren, fast ausschließlich ist man auf Schriften aus Täter:innenspektive angewiesen. Die Angeklagten selbst bekamen zudem gar nicht erst die Möglichkeit, sich vor Gericht zu verteidigen und konnten in den seltensten Fällen schreiben. Nicht nur deshalb fielen die Strafen oft willkürlich und absurd aus. Die Figur der Hexe ist in ihrer Doppelrolle als Opfer und Bedrohung zutiefst ambivalent. Nicht selten sind heilende und helfende Akte Grund für Verfolgung. Frauen, die der Natur eng verbunden waren und wertvolles Wissen über Pflanzen besaßen, das medizinischen Instanzen der damaligen Zeit unbekannt war, machten diesen durch ihre Überlegenheit Angst. Oft waren diese Frauen Geburtshelferinnen, klärten über Verhütung auf oder nahmen Abtreibungen vor – das bescherte ihnen den Vorwurf des Infantizids.

Gerade in der Pro-Choice-Bewegung ist die Figur der Hexe deshalb heute sehr präsent. Auch das Frauenhaus in Regensburg identifiziert sich mit der Hexe als empowerndes Symbol und druckt Aufkleber, die eine fliegende Hexe mit dem Ausspruch »Auf die Dauer hilft nur Power« zeigen. Außer durch Sticker kann man die Spuren der Hexen Regensburgs anlässlich einer thematischen Halloween-Stadtführung verfolgen, bei der Anna Püchelin als gruseliges Mausmädchen auftaucht. Ob das der richtige Weg ist, das Hexenstigma abzubauen, darüber lässt sich streiten.

## AUTOR:IN



**Anouk Sonntag (22)** kommt aus Leipzig und studiert Deutsch-Französische Studien. Wenn sie gerade nicht die Sticker in der Couch inspiziert, schreibt sie ihre Bachelorarbeit – natürlich über Hexen.

Anne Nothtroff

# DEN TOD GESTALTEN

*Eine Begegnung mit einer der Gründerinnen von plan b, einem Regensburger Institut für individuelle Bestattungen - sowie ein Gespräch über eine Branche, bei der nicht nur Trauer und Tod, sondern auch Transformation und Gesellschaftskritik eine Rolle spielen.*



Magdalena Schwarzwald und Anni Klostermeier, die beiden Gründerinnen von plan b. © Dominik Hupf

**D**er Tod taucht immer wieder im Leben auf. Ganz nah oder ganz fern. Manchmal unerwartet, manchmal erwartet. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit losen Bekannten, bei dem das Thema Tod plötzlich aufkam. Wir redeten über verschiedene Möglichkeiten der Bestattungen. Die wenigsten von uns hatten sich bereits Gedanken darüber gemacht. Irgendwann erwähnt jemand das Regensburger Bestattungsunternehmen plan b, dass im August 2022 von Magdalena Schwarzwald und Anni Klostermeier gegründet wurde. Das Besondere an diesem Unternehmen ist, dass dort individuelle Bestattungen angeboten werden und die Wünsche der Hinterbliebenen im Vordergrund stehen. Da mich

das Thema nicht mehr loslässt, treffe ich mich mit einer der Gründerinnen von plan b.

## Sterben, Tod und Caféten-Kaffee

Als ich Magdalena an einem nebeligen Novembervormittag in der PT-Cafete treffe, hat sie bereits eine Tasse Caféten-Kaffee in der Hand und wirkt auch sonst so, als würde sie sich bereits bestens in der Uni Regensburg auskennen. Magdalena kennt die Umgebung noch aus ihrer eigenen Studienzeit. Momentan schreibt sie an ihrer Master-Arbeit im Studiengang Perimortale Wissenschaften. Dabei handelt es sich um einen interdisziplinären Masterstudiengang zum Thema Sterben, Tod und Trauer,

## Man braucht Demut, denn niemand hat das letzte Wort

Auch wenn das Thema Tod im universitären Alltag scheinbar keine Rolle spielt, rät Magdalena jedem Menschen, dass er sich mit dem Ende des Lebens auseinandersetzt. Auf die Frage hin, wie genau dies aussehen kann, empfiehlt sie, dass jeder Mensch mit seinen nächsten Vertrauten darüber gesprochen haben sollte, wie diese sich ihre eigene Bestattung wünschen. Den Willen des/der Verstorbenen zu kennen, könne beim Eintreten eines Todesfalls helfen, mündige Entscheidungen zu treffen.

Über die Frage, was ihre bisher prägendste Bestattung war, denkt Magdalena kurz nach. Es sei schwierig, das zu vergleichen, meint sie. Ein Erlebnis, an das sie jedoch sofort denken musste, ist die Bestattung einer Mutter, die zuerst ihr Kind tötete und danach sich selbst suizidierte. »Wir haben es damals möglich gemacht, dass die Kremation gleichzeitig stattfindet, also dass beide Särge gleichzeitig dem Feuer übergeben werden,« erinnert sich Magdalena.

Nach unserem Gespräch wird mir besonders in Erinnerung bleiben, wie Magdalena ihren Beruf trotz der schwierigen Themen als »schön« bezeichnet.

Es gehe darum, einem verstorbenen Menschen die letzte Ehre zu erweisen und sich einem Thema mit großer Demut anzunähern. Menschen neigen dazu, immer Recht haben zu wollen. Doch niemand weiß, was nach dem Tod kommt. Deshalb genießt sie es sehr, sich mit einer Thematik zu beschäftigen, bei der niemand den letzten Beweis anführen kann. Dieses Denken verlangt eine gewisse Offenheit, die in der heutigen Zeit sicher öfter gebraucht wird.

der seit dem Wintersemester 2020/2021 an der Universität Regensburg angeboten wird.

Zu Beginn unseres Gespräches frage ich Magdalena, was ihr Bestattungsunternehmen, das mit individuellen Bestattungen wirbt, ausmacht. »Grundsätzlich möchte plan b mehr Perspektiven auf das Thema Tod und Sterben geben«, antwortet sie. Magdalena und Anni sehen sich selbst als Expertinnen, die den juristischen Rahmen für Bestattungen geben und vorhandene Lücken im Trauerprozess schließen. Dabei werde auf jegliche Symbolik wie beispielsweise Kreuze oder betende Hände verzichtet, außer dies sei expliziter Wunsch der Hinterbliebenen. Man versuche jedoch, einen neutralen, wertschätzenden und wertfreien Raum zu schaffen. Partizipation im Bestattungsprozess ist den beiden Gründerinnen ebenfalls wichtig. Deshalb ist es möglich, dass die Hinterbliebenen bei der Waschung des Leichnams helfen, wenn dies gewünscht ist. Zudem geht es den beiden um mehr als um die handwerkliche Durchführung von Bestattungen. So bietet plan b gemeinsam mit dem schöner-Sterben-Kollektiv neben Bildungsarbeit, Lesungen, künstlerischen Aktionen auch verschiedene begleitende Angebote wie zum Beispiel Trauer-Yoga an.

## Eine Branche, in der es keinen Innovationszwang gibt

In der Bestattungsbranche findet viel Veränderung statt, auch wenn eigentlich kein Innovationszwang besteht: Menschen sterben und müssen bestattet werden, da in Deutschland eine Bestattungspflicht gilt. Diese besagt, dass ein verstorbener Mensch ab 500 Gramm Körpergewicht innerhalb bestimmter Fristen bestattet werden muss. Demnach gehören Bestattungen eigentlich zur Grundversorgung eines jeden Menschen. Lange bildeten Bestattungsinstitut und Kirche dabei ein Team: Der handwerkliche Teil, wie zum Beispiel die Aushebung des Grabes, wurde von dem Bestattungshaus vorgenommen, der seelsorgerliche Teil des Trauerprozesses dann von der Kirche ergänzt. Durch die wachsende Zahl der Kirchenaustritte entsteht nun eine Lücke im Trauerprozess, auf die Bestattungsunternehmen reagieren müssen. Folglich gibt es viele Quereinsteiger:innen in der Branche, die dieses Bedürfnis erkannt haben. »Dabei sollte man über traditionelle Bestattungshäuser nicht zu hart urteilen«, betont Magdalena. »Sie decken nach wie vor einen sehr großen Teil der Nachfrage ab und verfügen über einen wertvollen Erfahrungsschatz von dem auch Brancheneinsteiger:innen profitieren können.«

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Anne Nothtroff (22)** hat bei der Recherche eine neue Perspektive auf das Thema Tod gewonnen und wünscht sich, dass die Gäste ihrer Trauerfeier ihren Sarg mit Farben bemalen können.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN



Carina Aigner

# GEMEINSAM SCHRITTE SAMMELN GEGEN KREBS

Regensburg läuft gemeinsam dem Krebs davon. Seit dem 17. Oktober 1999 versammeln sich rund 3.000 Menschen jährlich auf dem RTW-Gelände der Stadt Regensburg, um gemeinsam am Leukämie Lauf, einem Spendenlauf der Leukämiehilfe Ostbayern, teilzunehmen. Zusammen setzen sie ein Zeichen gegen (Blut-)Krebs und zeigen, wie sich Solidarität und Zusammenhalt anfühlen können. Bei diesem Lauf ist Dabeisein wirklich alles!



Engagierte Läufer:innen aller Altersgruppen sammeln Schritte gegen Blutkrebs. © Hans-Christian Wagner

## Was ist eigentlich der Regensburger Leukämie Lauf?

Vor inzwischen beinahe 25 Jahren wurde der Regensburger Leukämie Lauf ins Leben gerufen. Eine spontane Idee, eine zu Beginn überschaubare Anzahl an Läufer:innen und eine Menge Teamgeist legen den Grundstein für das inzwischen jährlich stattfindende Event. Der Leukämie Lauf zeichnet sich vor allem durch ein besonderes Merkmal aus: Es geht nicht um die schnellsten Läufer:innen, sondern um das Miteinander für krebskranke Menschen. Zudem trägt der Regensburger Leukämie Lauf seit nun schon zehn Jahren den Titel »größter Benefiz-Lauf der Region und ganz (Ost-)Bayern«, da inzwischen jeden Oktober rund 3.000 Menschen zusammenkommen, um sich für erkrankte Personengruppen einzusetzen. Zudem sei anzumerken, dass der Lauf in verschiedene Disziplinen unterteilt werden kann: Es gibt zwei unterschiedliche Laufstrecken – einmal fünf und einmal zehn Kilometer, eine Walking-Runde mit einer Distanz von sieben Kilometern und einen Kinderlauf, der eine Länge von knapp drei Kilometern misst.

Der Leukämie Lauf wird jedes Jahr von der Leukämiehilfe Ostbayern e.V. organisiert und durchgeführt. Auch der LLC Marathon Regensburg e.V. beteiligt sich bereits seit der Geburtsstunde dieser Veranstaltung auf ehrenamtlicher Basis daran – und wenn wir schon beim Thema Ehrenamt sind: auch heute erfolgt die Planung und Durchführung dieser Veranstaltung vollständig auf freiwilligem Engagement, sodass zum Schluss ein möglichst großer Erlös für den guten Zweck übrig bleibt.

## Wer steckt hinter dieser Veranstaltung?

Wie zuvor bereits erwähnt wurde der Leukämie Lauf im Oktober 1999 von der Leukämiehilfe Ostbayern e.V. ins Leben gerufen. Hierbei handelt es sich um einen Zusammenschluss unterschiedlicher Personengruppen, die gemeinsam ein Ziel verfolgen: notwendige Leistungen für krebskranke Patient:innen, deren Kosten (noch) nicht übernommen werden, möglich zu machen. Zu den Mitgliedern des Vereins zählen beispielsweise Ärzt:innen aus Kliniken und Arztpraxen, diverse Selbsthilfegruppen aus Ostbayern und Privatpersonen, die sich ehrenamtlich

engagieren wollen. Prof. Dr. Wolfgang Herr, der Klinikdirektor der Inneren Medizin III des Universitätsklinikums Regensburg (UKR) und Prof. Dr. Ernst Holler, der ehemalige Leiter der Allogenen Transplantation der Inneren Medizin III des UKR, gehören zum Vorstand des Vereins, um nur einige der Teilnehmenden zu nennen.

## Gemeinsam mit den Ärzten und Ärztinnen des UKR zusammen auf der Startbahn

Schaut man sich die Teilnehmendenlisten der letzten Jahre etwas genauer an, fällt auf, dass sich unter all den Namen und Vereinen auch Ärzte und Ärztinnen des UKRs tummeln. Ich habe mich auf den Weg ins Klinikum gemacht, um mit ihnen zu sprechen und zu erfahren, was sie dazu antreibt, beim Leukämie Lauf teilzunehmen. Prof. Dr. Daniel Wolff, José-Carreras-Stiftungsprofessor und Leiter des GvHD-Kompetenzzentrums, spricht sich beispielsweise dafür aus, dass er mit der jährlichen Teilnahme am Leukämie Lauf ein Zeichen im Kampf gegen Blutkrebs setzen möchte: »Ich laufe gern und regelmäßig und wenn es Patienten hilft, noch lieber...« Zudem erzählte er mir, dass die »[...] Unterstützung der Patienten und Angehörigen ohne die Leukämiehilfe und damit auch die Gelder, die beim Leukämie Lauf gespendet werden, nicht möglich wäre. Sei es bei der Unterbringung von Patienten und Angehörigen im Patientenhaus [...] oder aktuell beim Schaffen von Möglichkeiten, die Patienten im Leo-Sportzentrum der Leukämiehilfe wieder fit zu machen.«

Dr. Alexander Fuchs, Facharzt für Innere Medizin und (Mit-)Organisator des Leukämie Laufs, nahm sich einen Nachmittag für mich Zeit und zeigte mir, in welche Vorhaben die Gelder, die im Rahmen des Laufs gewonnen werden, fließen. Zusammengefasst gibt es diverse Hilfsprojekte für Krebspatient:innen, die von der Leukämiehilfe Ostbayern e.V. unterstützt oder gar neu initiiert werden. Neben mehreren Buchprojekten und den von Dr. Wolff bereits erwähnten Aktionen, setzt sich diese Organisation zudem dafür ein, Patient:innen einen möglichst reibungslosen Wechsel vom stationären Aufenthalt in die heimischen vier Wände zu ermöglichen. Aus diesem Grund wurde im Jahr 2003 die sogenannte Brückenpflege im UKR ins Leben gerufen; ein Zusammenschluss von speziell ausgebildeten Pflegekräften, welcher die »Brücke« zwischen den zuvor genannten Bereichen bildet. Hingegen werden im Leo-Sportzentrum ambulant versorgte Krebspatient:innen wieder fit gemacht – ganz ohne diesen Wer-hat-den-besten-Körper-und-kann-ihn-auf-Ins-

tagram-präsentieren-Druck, wie man ihn aus einem regulären Fitnessstudio kennt.

Auch er selbst läuft, seitdem er den Lauf vor sechs Jahren entdeckte, regelmäßig mit. Für ihn zählt vor allem das vertraute Miteinander, welches bei dieser Veranstaltung vorherrscht. Aktuell scheint wohl der Wechsel zu einer größeren Location im Gespräch zu sein, da das THW-Gelände im Herzen der Stadt für die steigende Anzahl an Teilnehmenden zu klein wird. Jedoch ist es Dr. Fuchs dabei ein Anliegen, dass das familiäre Klima dabei nicht verloren geht – bei diesem Lauf zählt, wie zuvor bereits erwähnt, schließlich das Miteinander und nicht der daraus erzielte Profit. Im Zuge dessen erscheint es nicht verwunderlich, dass ihm, wenn er den Leukämie Lauf in drei Worten beschreiben müsse, die Begriffe familiär, sozial und beständig zuerst ins Gedächtnis schießen. Dem kann ich mich nur anschließen. Auch ich laufe seit vielen Jahren regelmäßig beim Leukämie Lauf mit und kann euch garantieren, dass das wirklich jede:r schaffen kann – die fünf Kilometer gehen notfalls auch verkatert und ohne Training (hat mir mal ein Freund erzählt...).

Wer es selbst nicht schafft, am Lauf teilzunehmen, kann sich auch anderweitig ehrenamtlich betätigen. Anna-Maria Thurow hat mich in einem persönlichen Gespräch beispielsweise darauf hingewiesen, dass jährlich Freiwillige gesucht werden, die beim Leukämie Lauf mithelfen. Wer sich dafür interessieren sollte, kann sich gerne unter der folgenden E-Mail-Adresse melden und sich zum Newsletter hinzufügen lassen: [thurow@leukaemiehilfe-ostbayern.de](mailto:thurow@leukaemiehilfe-ostbayern.de). Und an alle anderen, die nun der Ehrgeiz gepackt hat: Am 06. Oktober 2024 ist es wieder so weit, lasst uns gemeinsam Schritte gegen Krebs sammeln!

## AUTOR:IN



**Carina Aigner (24)** studiert Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte. Wenn sie gerade nicht im Hörsaal sitzt, läuft sie gerne vor ihren Problemen davon - entweder privat oder im Rahmen des Leukämie Laufs."

AUTOR:IN

Dennis Kurtaj

# REGENSBURGS KOLONIALES ERBE: EIN KLEINER HISTORISCHER SPAZIERGANG

Die deutsche Beteiligung am Kolonialismus wird zu oft übersehen und verharmlost, obwohl wir sogar in unserer beschaulichen Regensburg Narben aus dieser Zeit sehen können. Um gegen das Vergessen vorzugehen und Bewusstsein zu schaffen, lädt ein Stadtrundgang-Projekt zum Spazieren und Erinnern ein.



Eine Spur der Kolonialzeit im Herzen von Regensburg © Dennis Kurtaj

In den Geschichtsstunden unserer Schulen spielt der deutsche Kolonialismus nur eine zweitrangige Rolle. So ist es kein Wunder, dass die deutsche Beteiligung an diesem globalen Unrechtssystem zu oft vergessen oder relativiert wird, indem mit dem Finger auf die »wahren Bösewichte« England, Frankreich oder Spanien gezeigt wird. Aber um unsere Geschichte ganz unmittelbar zu erleben, müssten wir uns eigentlich nur aus den Klassenzimmern und Seminarräumen rauswagen und einen kleinen Spaziergang unternehmen: Selbst im beschaulichen Regensburg können wir dem Ko-

lonialismus auf die Spur gehen und uns im Kontext lokaler Geschichte erleben. Eine Kollaboration aus Evangelischem Bildungswerk, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte & Jugendbeirat Regensburg bietet aus diesem Grund (Post-)koloniale Stadtrundgänge an und will auf Grundlage historischer Forschung Bewusstsein für das Thema schaffen. Interessierte können sich auf der Webseite des Evangelischen Bildungswerks Regensburg über das Angebot informieren. Dieser Artikel basiert auf den Arbeitsergebnissen des Projekts und auf ausgewählten Stationen des Stadtrundgangs.

Bereits Jahrhunderte vor den Bestrebungen des Deutschen Kaiserreichs haben sich Privatpersonen aus unserer Region am europäischen Kolonialismus beteiligt und bereichert. Der Straubinger Patrizier Ulrich Schmidl stellt sich Mitte des 16. Jahrhunderts in den Dienst der Konquistadoren und nimmt auf einer Expedition nach Lateinamerika an Beutezügen für die spanische Krone teil. Nach seiner Rückkehr lässt er sich in Regensburg nieder, wo er auf dem Neupfarrplatz das Gebäude, in dem heute die Engel Apotheke ihr Geschäft betreibt, erwirbt. Auf dessen Fassade können wir immer noch Schmidls goldenes Wappen von 1563 sehen. Von ihm erben wir auch Reisebeschreibungen, welche die mehr oder weniger ruhmvolle Geschichte der Expedition erzählt: Hungersnöte, Meuterei, Exekutionen; dazwischen blutige Kleinkriege gegen die dort ansässige Bevölkerung. In dieser Zeit entwickelten sich auch die Narrative, die das europäische Denken über indigene Bevölkerungen über Jahrhunderte prägen und die Auslöschung vieler dieser Völker legitimieren werden.

Einige Straßenecken weiter an der Kreuzung Unter den Schwibbögen und Lindnergasse, nahe der Steinernen Brücke, findet sich heute noch gut sichtbar der Schriftzug Colonialwarenladen Mehl und Tabake Vinzenz Huber an der Fassade eines Tattoo-Studios. In Colonialwarenläden wurden insbesondere aus Übersee importierte Güter wie Kakao, Tee, Gewürze und Tabake vertrieben. Aufgrund ihres breiten, vielfältigen Angebots könnte man sie auch als die Vorläufer der heutigen Supermärkte bezeichnen. Sehr abwegig ist diese Verbindung nicht, denn der EDEKA-Konzern schrieb sich früher EDK, kurz für Einkaufsgenossenschaft der Colonialwarenhändler. Im Regensburg der Kaiserzeit sind mindestens 12 jener Läden und deren Standorte gesichert (und ein weiteres Dutzend eingeschränkt) nachgewiesen. Sie sind vor allem Mahnmale für die enge Verknüpfung von Unterdrückung und wirtschaftlichem Interesse, die schon damals einen Einzug in das alltägliche Leben der Bevölkerung gefunden hat.

Der Regensburger Karmeliten-Braumeister Ludwig Bergmüller geht 1899 auf große Reise: seine »Tagebuchblätter von meinem Jagdausflug nach Sumatra« erzählen von einem beneidenswerten Abenteuer auf der indonesischen Insel. Leider schikaniert er auf den Ausflügen seine einheimischen Jagdgefährten, während er bei den indigenen Frauen einzig ihre »exotisch«-sexuellen Reize zu schätzen weiß. Bergmüller versteht sich in der Tradition weißer, christlicher Europäer, welche die rechtmäßigen Eroberer unzivilisierter Länder und

schwächlich kindlicher Völker seien, womit er auch voll im Zeitgeist liegt: Denn Erzählungen von »wildem Urwaldkannibalen«, leichtbekleideten Dschungelmädchen und wagemutigen, europäischen Lebemännern waren literarisch en vogue und bereits fester Bestandteil des westlichen Selbstverständnisses geworden. Alteingesessenen Regensburger:innen ist das Karmeliten-Hotel am Dachauplatz, Bergmüllers Arbeitsplatz, noch ein Begriff. 2012 wurde es abgerissen, und der unscheinbare Neubau beherbergt heute einen Bäcker und eine REWE-Filiale. Bergmüllers »Tagebuchblätter« sind vor allem auch ein Manifest davon, dass Reisen, damals wie heute, ein Privileg ist, das weltweit nur den wenigsten vorbehalten ist: Schätzungen zufolge haben 75 – 85 Prozent der Weltbevölkerung noch nie ihr eigenes Land verlassen. Angesichts dessen scheint eine respektvolle Haltung beim Besuch anderer Länder ein Gebot. Dennoch haben sich in postkolonialer Manier auch verabscheuungswürdige Formen des Reisens wie der »Slum-Tourismus« entwickelt, bei dem wohlhabende Menschen von Armut betroffene Orte besuchen, »Ghetto«-Führungen buchen und, gleich einer Safari, mit Geländewagen durch verarmte Siedlungen fahren und Fotos knipsen.

Glücklicherweise hat sich aber in letzter Zeit vieles am kolonialen Geschichtsbewusstsein verändert. Themen wie Eurozentrismus, Rückgabe geraubter Kulturgüter und Reparationszahlungen an Volksgruppen werden öffentlichkeitswirksam diskutiert. Als wichtiges Bildungsangebot eröffnet das Regensburger Stadtrundgang-Projekt eine wertvolle lokale Perspektive und lädt dazu ein, nicht nur die Vergangenheit kritisch zu betrachten, sondern uns als Akteure in einer postkolonialen Welt zu verstehen.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Dennis Kurtaj (22)** studiert Germanistik, steht auf Lokalgeschichte und wird sich bei Spaziergängen durch die Altstadt nun etwas mehr Zeit nehmen.

\_\_\_\_\_  
AUTOR:IN

Luis Peitz

# SCHÖNHEIT KOMMT VON INNEN

*Die Optik – also das Aussehen oder das äußere Erscheinungsbild – spielt in unserer Gesellschaft eine wichtige Rolle. Der Begriff der Schönheit ist bei dieser Thematik immer ein treuer Begleiter. Aber was ist das überhaupt – Schönheit?*



*Auch bei Gebäuden und Objekten liegt Schönheit im Auge der Betrachtenden. © Luis Peitz*

Die Idee für die Auseinandersetzung mit dem Titelthema wurde bei mir während des Medizinstudiums durch mein Interesse an der plastischen Chirurgie geweckt. Eine Unterkategorie dieses Fachbereichs stellt die ästhetische Chirurgie dar. Von Laien wie auch Profis wird sie häufig als Schönheitschirurgie betitelt. Warum diese Bezeichnung jedoch so ungeeignet ist, lässt sich bei genauerer Auseinandersetzung mit den beiden Begriffen Schönheit und Ästhetik verdeutlichen.

Obwohl dieser Sachverhalt ein ziemliches Nischenthema ist, fiel mir bei intensiverer Beschäftigung mit den beiden Begriffen auf, wie häufig auch im alltäglichen Sprachgebrauch – in Situationen, die so viel mehr Leute betreffen – ungenau

mit den beiden Begriffen hantiert wird, wie oft sie synonym verwendet, vermischt und auch falsch eingesetzt werden.

Wie ich meine, ist mit dem Begriff der Ästhetik die Lehre der Wahrnehmung gemeint. Sie fußt auf empirisch messbaren, physischen Qualitäten, zu denen der goldene Schnitt, aber auch die Proportionalität zählen. Die Beschreibung eines Betrachtungsobjekts nach ästhetischen Gesichtspunkten bezieht sich also zwangsläufig auf mathematisch darstellbare, klar fassbare Aspekte.

Dieser Objektivität steht die Schönheit gegenüber und die Dimensionen, die sie zu umschreiben versucht. Sie bezieht sich eher auf – wenn man so will – transzendente, schwerer fassbare Qualitäten. Während die ästhetische Komponente eines Objekts

durch seine physischen Eigenschaften bestimmt wird, liegt die Schönheit im Auge der Betrachtenden, sie ist subjektiv.

Vermutlich am häufigsten wird der Begriff der Schönheit im Zusammenhang mit der Beschreibung des äußeren Erscheinungsbildes von Personen verwendet.

Täglich werden mir Fotos und Videos von Influencer:innen und Prominent:innen in meinen Instagram Feed gespült, von vermeintlichen Schönheiten. Doch stimmt diese Bezeichnung so überhaupt? Primär sehen wir ja nur ihr ästhetisches Äußeres, die perfekt sitzenden Haare, die makellosen Zähne. Ein Gesicht, das den Gesetzmäßigkeiten der Proportionalität folgt, dadurch aber noch lange nicht schön ist.

Offenkundig wird der Unterschied zwischen der Schönheit und der Ästhetik eines Menschen in der ästhetischen Chirurgie.

Sie bietet die Chance, unter anderem ein Gesicht nach mathematischen Kriterien zu optimieren. Die Nase kann geschmälert, die Haut gestrafft werden, mit dem Ziel der Verbesserung der Ästhetik und der Proportionalität. Was sie jedoch nie kann, ist Schönheit zu kreieren. Deshalb ist die Bezeichnung Schönheitschirurgie auch so unpräzise und irreführend.

Ob ich mein Gegenüber als schön empfinde, hängt von meiner subjektiven Bewertung und meiner Gefühlslage ab. Zur Schönheit kann ein Mensch allein durch die Betrachter:innen und seine:ihre subjektive Erfahrung mit seinem Konterpart erhoben werden. Diese Qualität entsteht durch geteilte Erfahrungen, gemeinsames Lachen und Weinen, durch Liebe und auch geteilten Schmerz. Die Schönheit, die eine Person für uns ausmacht, wächst sozusagen in uns und nur wir können sie an das Gegenüber weitergeben.

Die Überlegungen zur Abgrenzung der beiden Begriffe lassen sich jedoch auch auf andere Aspekte unseres Alltags ausweiten.

Der Begriff Schönheit kann besonders gut auch am Beispiel der Musik veranschaulicht werden. Sie hat die große Macht, Menschen in ihrem tiefsten Inneren zu berühren, wenn man so will, ihre Seele zu streicheln. Welche Musik nach emotionalen Gesichtspunkten als schön empfunden wird, ist natürlich individuell, genauso wie die Gründe dahinter.

Während sich so manche:r bei einem Lied von Peter Fox in seine Kindheit zurückversetzt fühlen mag, sich vielleicht an die Autofahrten ins Schwimmbad mit Papa erinnert, verbinde ich wiederum die Melodie des Vorspiels aus Lohengrin mit einem Spaziergang in den Bergen.

Ein Dritter empfindet vielleicht ein bestimmtes Genre ohne spezifischen Grund oder Erinnerung als schön. Uns allen ist aber gemeinsam, dass uns die Musik aus einer Emotionalität heraus gefällt.

Ein musikalisches Werk erhält also durch den subjektiven Bezug der Hörer:innen dazu und der individuellen Interaktion zwischen den beiden seine Schönheit.

Gleichzeitig kann Musik aber auch nach ihrer ästhetischen Qualität beschrieben werden. Zu dieser kann ein ästhetisches Notenbild zählen, aber auch elegant gestaltete Modulation innerhalb des Stückes, oder ein gut eingeleiteter, elegant ausgeführter Übergang zwischen zwei Tracks im Set eines:r DJs.

Ähnliches gilt auch in der Architektur. Durch gut gewählte Proportionen oder auch Materialien kann ein Bauwerk große Ästhetik entfalten. Fehlt jedoch unsere emotionale Verbindung zu dem Gebäude, können wir es als ästhetisch empfinden, die Schönheit fehlt aber. Als wirklich schön empfinde ich beispielsweise das Haus meiner Großeltern, in dem ich als Kind die Ferien verbracht habe, und mit dem positive Erinnerungen verknüpft sind.

Unabhängig von ihrer äußeren Erscheinung erhalten Bauwerke ihre Schönheit also allein durch unsere emotionale Verbindung zu ihnen.

Aus einer ästhetischen äußeren Form, in welchem Kontext auch immer, kann durchaus auch Schönheit entstehen, die Ästhetik ist aber keine Bedingung für Schönheit, denn sie die kommt in der Tat von innen. Jedoch auf ganz andere Weise als man zuerst einmal vermuten würde. Schönheit erlangen eine Person, ein Objekt erst durch ihre Interaktion mit den Betrachtenden selbst. Er:Sie kann seine Umgebung sozusagen durch seine ganz individuelle Verbindung zur Schönheit adeln. Die Schönheit entsteht und liegt im Inneren jedes und jeder einzelnen von uns.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Luis Peitz (22)** studiert Medizin im 5. Semester. Neben seinem Studium interessiert er sich auch für Fotografie und sprachliche bzw. philosophische Themen, die einem im Alltag begegnen.

\_\_\_\_\_  
AUTOR:IN

Anna Müller

## »ICH BIN KEIN WELTRETTER«

*Wolfgang Koller, Koppenbauer Senior, ist Waldbauer. Er führt eine ökologische, nachhaltige und klimaresistente Bewirtschaftungsform weiter, die in den Wäldern des Lamer Winkels schon seit Jahrhunderten so betrieben wird. Trotzdem ist er sich sicher: Das reicht nicht. Es ist viel zu tun, vor allem Überzeugungsarbeit, um die Nachhaltigkeit der Wälder und den Berufsstand der Waldbauern zu sichern.*

**K**oppenbauers Wald ist ein Plenterwald\*. Wie lange er schon besteht? Dazu gibt es nichts Schriftliches, doch geht er in den Wald, sieht er es: Zwischen Sämlingen, gerade gekeimten Baumpflanzen, und einem 250 Jahre alten Baum stehen unterschiedlich hohe Bäume auf einem dichten, grün bewachsenen Boden und tragen volle Kronen. Das ist alles andere als ein kranker Wald, alles andere als ein Wirtschaftswald, der im Wechsel kahl rasiert und in Reih und Glied neu angepflanzt wird, alles andere als ein Wald, der erst seit gestern so bewirtschaftet wird. Typisch für den Lamer Winkel. Und doch ungewöhnlich für deutsche Wälder, von denen mehr als ein Viertel aus angepflanzten Monokulturen besteht und in denen vier von fünf Bäumen krankgemeldet sind.

Darüber ärgert sich Wolfgang. Dass alles über einen Kamm geschert werde. Nur die Wenigsten

seien darüber informiert, dass die Wälder in Deutschland nicht überall aus Fichtenplantagen bestehen, dass die Forstwirtschaft an manchen Orten, wie hier im Lamer Winkel, anders ablaufe als in 98 Prozent der deutschen Wälder. Die Konsequenz: Wer sich nicht auskenne, sei grundsätzlich gegen eine Waldbewirtschaftung und dafür, dass der Mensch wirtschaftlich gesehen Abstand nehme zum Ökosystem Wald. Ist nicht beides vereinbar: Mensch und Natur? Wenn Mensch und Natur eine Einheit bilden können, dann am Koppenhof: Das Wohnhaus besteht aus Tannenholz, das im eigenen Plenterwald ausgesucht und gefällt wurde. Eine Hackschnitzelheizung sorgt für Wärme im Haus, indem sie Restholz verbrennt. Wolfgang ist Teil eines Wechselspiels, einer Symbiose. Der Wald als Wirt, der Forstwirt als Symbiont – und beide profitieren.

Warum funktioniert das hier? Wie kann es sein, dass die Wälder im Lamer Winkel überwiegend aus

*Manchmal sei es besser, etwas zu zeigen statt nur darüber zu sprechen. © Evi Lemberger*



gesunden Plenterwäldern bestehen und nicht aus Monokulturen, die weniger resistent sind gegen Klimaveränderungen, Krankheiten und Katastrophen, jedoch einen vergleichsweise schnellen und hohen wirtschaftlichen Ertrag versprechen? Die Antwort: »Nachhaltigkeit. Ein Begriff, den heute jeder benutzt und der ursprünglich aus der Forstwirtschaft stammt.« 1713 formulierte Hans Carl von Carlowitz den nachhaltigen Waldbau als einen, der eine dauerhafte und damit generationenübergreifende Nutzung des Waldes gewährleistet. Er gilt damit als Schöpfer des Nachhaltigkeitsbegriffes. Als Synonym ist oft »Zukunftsfähigkeit« oder »Enkelgerechtigkeit« zu lesen. Die Waldbauern im Lamer Winkel sind es gewohnt, langfristig zu denken, zu planen und zu handeln. Schließlich mussten sie und ihre nachfolgenden Generationen schon immer vom Wald leben, zumal die Böden in der Gegend zu schlecht für die Landwirtschaft waren. Dabei sind sie geblieben, bis heute. Trotz etlicher staatlicher Empfehlungen und Anordnungen im 19. und 20. Jahrhundert. Woran das liegt? Koppenbauer zuckt mit den Schultern, er schmunzelt: »Dickköpfigkeit?«

Waldbau ist immer auch mit Politik, Gesetzen und Richtlinien verbunden. 1849 wurden die ersten »Wirtschaftsregeln für den Bayerischen Wald« veröffentlicht. Hochlagen blieben Plenterwälder, Hanglagen sollten in Altersklassenwälder umgewandelt werden, in denen ein Kreislauf aus Anpflanzen, Pflege und Kahlschlag stattfindet. Was Koppenbauer in der Politik vermisst, ist ein kontinuierliches Konzept, das benenne, wo wir als Gesellschaft stünden, und formuliere, wohin wir wollten. Und das sich nicht, wie etwa die Modebranche, leiten lasse von kurzfristigen Trends. Denn Trends seien nicht beständig, sie sollen kurzfristigen Erfolg bringen, seien nicht auf Zukunftsfähigkeit – das Grundprinzip der Forstwirtschaft – ausgerichtet.

Er erinnert sich zum Beispiel an eine Zeit, in der Tannen als minderwertige, krankheitsanfällige Bäume angesehen wurden. Seit 40 Jahren schon kämpft er für das Image der Tanne: Der Borkenkäfer kann ihr nichts anhaben, als Pfahlwurzler stabilisiert sie die Waldbestände gegen Wind und der Trockenheit trotzt sie, indem sie Wasser und Nährstoffe aus den unteren Schichten des Bodens erschließt. »Das ist alles von Vorteil – gerade in der heutigen Zeit und gerade auch in Zukunft.« Seine Begeisterung für die Tanne ist nicht zu überhören, wie frisch verliebt schwärmt er von all ihren Superkräften. Und das ganz ohne rosarote Brille, denn er kennt auch die Eigenheiten der Tanne: Zum Beispiel ihr Nasskern, der eine besondere Behandlung bei der Trocknung verlangt. Den nimmt er in Kauf.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde der Koppenhof 1574. Koppenbauer Seniors Vater, Kriegsgeschädigter, arbeitete zu viel und starb zu früh, mit 61. Wolfgang selbst war 17 Jahre alt. Zu dieser Zeit fuhr er viel Ski, arbeitete ein bisschen im Wald und dachte, es wäre noch Zeit, mindestens zehn Jahre. Plötzlich übernahm er Hof und Wald. Und seitdem kämpft er für den Wald und für die Region. Er weiß, wo er steht und wohin er will. Er weiß, wie viel Wald und Holz im Allgemeinen wert sind; als CO<sub>2</sub>-Speicher, Lebensraum für Tier und Mensch, Baustoff und Energieträger. Er weiß, wie viel Wald und Holz speziell aus dem und für den Lamer Winkel wert sind; als regionaler, nachwachsender Rohstoff mit Qualität, die am feinjährigen Jahrringaufbau sichtbar ist; als Wirtschaftszweig, durch den Waldbauernhöfe und holzverarbeitende Betriebe wie Sägewerke, Zimmereien, Schreinereien und Holzbaubetriebe ihren Lebensunterhalt bestreiten; als ästhetischer Anziehungspunkt für Touristen. Denn Nachhaltigkeit findet auf mehreren Ebenen statt: ökologisch, sozial und wirtschaftlich.

Wolfgang ist ein Macher, obgleich er selbst sich wahrscheinlich nie als einen bezeichnen würde. Seine Familie und er machten ja nur ihr Ding. Seit über 40 Jahren ist er Vorsitzender der lokalen Waldbauernvereinigung, einem Verein, der sich um die Belange der Forstwirte und Waldbesitzer:innen kümmert, Rahmenverträge mit der forstwirtschaftlichen Vereinigung aushandelt, versucht, gerechte Holzpreise zu verhandeln und Kontakte zu Abnehmer:innen knüpft. In den 90er Jahren war er maßgeblich an der Gestaltung des Holzverbunds beteiligt, einer Kooperation aus Waldbauern und holzverarbeitenden Betrieben mit gemeinsamen Nachhaltigkeitsrichtlinien im Rahmen der Ökoregion Lamer Winkel, um als Region eine Vorbildfunktion in Sachen Nachhaltigkeit einzunehmen. Denn nur wer mit gutem Beispiel vorangehe, könne Andere überzeugen.

Ob es ein Geheimrezept gibt, um mit gutem Beispiel voranzugehen? Um rundum konsequent zu sein? »Wir haben nichts Besonderes geschaffen. Wir haben einfach so gehandelt, wie es aus unserer Sicht vernünftig ist. Ich bin kein Weltretter. Ich versuche nur, unseren Planeten bewohnbar zu halten«, so Koppenbauers bescheidene Antwort. Dabei wurden sein Optimismus und sein Idealismus nicht selten auf die Probe gestellt. Zum Beispiel bei der Gründung der Osserwärme, einer Gesellschaft mit Wolfgang Koller als Geschäftsführer, die für die Wärmeversorgung des Lamer Hallen- und Freibades, des nahegelegenen Bauernhofs in der Ginglmühle und seit Herbst 2023 auch für die Lamer Grund- und

Mittelschule zuständig ist. Geheizt wird, für Koppenbauer selbstverständlich, mit Hackschnitzeln aus der Region. Die Idee hatte er schon vor 30 Jahren, doch von Politik und Energiekonzernen gestellte Hindernisse verzögerten die Umsetzung. 2006 wurde der Bau endlich in Angriff genommen. Und die heutige Bilanz? Ein voller Erfolg: Seit Inbetriebnahme im Jahr 2009 werden jährlich circa 250.000 Liter Heizöl eingespart und die Gesellschafter mit einer ansprechenden Verzinsung belohnt.

2020 baute er zwei Chalets, in denen Tourist:innen ihren Urlaub verbringen. Eines davon ist aus reinem Borkenkäferholz. Mit dem Mythos, dass das Holz käferbefallener Bäume von minderer Qualität und deswegen weniger wert sei, wird hier aufgeräumt. Das zweite Haus, wie könnte es auch anders sein, wurde aus Tannenholz gebaut. Manchmal sei es besser, etwas zu zeigen statt darüber zu sprechen. Nur dann verstanden es Außenstehende. Darum bemühte er sich in den 1990ern, als seine Milchkuh- und Mastviehhaltung das Naturland-Zertifikat erhielt und er damit als einer der ersten im Lamer Winkel eine offizielle Biolandwirtschaft betrieb – obwohl er dazu nicht viel verändern, sondern einfach so weitermachen musste, wie er es von seinen Eltern gelernt hatte. Und darum geht es ihm bei Waldbegängen, bei denen er mit Interessierten durch das dichte Grün seiner Wälder stapft.

Koppenbauer Senior konzentriert sich nicht auf das Negative. Viel lieber hebt er hervor, was schon besser wurde, was jetzt gut funktioniert, worauf er ein bisschen stolz ist. Und doch werde er manchmal müde von diesem Spiel, Ideen zu haben, Menschen zu überzeugen und Gegenwind standzuhalten. Warum er nicht aufgibt? Diese Frage stelle er sich gar nicht. Er Sorge sich um den Wald und seine

Zukunft. Waldbauer zu sein, sei eine Berufung, ein Privileg. Er ist sich sicher: »Es hat einen Sinn.«

Seine Familie sieht das genauso. Mit Frau Johanna, Sohn Wolfgang und den Töchtern Maria und Steffi, sind sie ein eingespieltes Team. Jeder übernimmt seine Aufgabe. So wie die Bäume im Plenterwald. Mehrere Generationen und Individuen helfen zusammen, arbeiten in einem harmonischen Neben- und Miteinander. Der Wald als Vorbild.

*\*Beim Plenterwald handelt es sich um eine Form des Hochwaldes. Das ist ein Wald, in dem Bäume bis ins hohe Alter heranwachsen und damit Höhen von über 40 Metern erreichen. Es ist ein dauerhafter Mischwald, in dem Bäume in unterschiedlichsten Generationen und Entwicklungsstufen vertreten sind. Durch einzelstammweise Nutzung und ständige Naturverjüngung wird dies garantiert. So behält er, im Gegensatz zum klassischen Wirtschaftswald, seinen urwaldähnlichen Charakter, ein Zeugnis der Beständigkeit.*

AUTOR:IN \_\_\_\_\_

**Anna Müller (20)** Lehramtsstudentin mit den Fächern Deutsch und Sport, ist im Lamer Winkel aufgewachsen. Sie bewundert die Waldbauern der Region für ihre Bereitschaft, sich ihr Leben lang einer Sache zu widmen, die sie sich nicht unbedingt selbst ausgesucht haben.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN

Der Koppenhof liegt auf einer abgelegenen Einöde im Lamer Winkel. © Evi Lemberger



Magdalena Auerweck

## DEN EIGENEN KONSUM HINTERFRAGEN

*Über den eigenen Alkoholkonsum spricht niemand besonders gerne – zumindest nicht, wenn es dabei um mehr als das letzte Wochenende geht. Die Aufforderung, sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen, fühlt sich meist eher wie eine Belehrung oder ein Angriff an. Gerade deshalb will unsere Autorin insbesondere auf die studentische Affinität für Söders »liebste Droge« eingehen.*

Das Alkohol zum Studierendenleben gehört, ist nicht nur allseits bekannt, sondern wird auch bei einem Besuch an der Universität Regensburg schnell ersichtlich. Nicht nur im Sommersemester kann man Studierende bei Trinkspielen auf den Wiesen zwischen den Uni-Gebäuden oder mit einem Bier in der Hand während der Vorlesung beobachten, die PT Cafeté hat auch einen eigenen Bierautomaten. Dieses Verhalten ist auch grundsätzlich nicht problematisch. Man kann sich aber die Frage stellen, ob das Studierendenleben so stark an die Möglichkeit gekoppelt sein sollte, während beziehungsweise zwischen den Vorlesungen zu trinken oder schon am Donnerstag feiern gehen zu können. Gibt es nicht essenziellere Vorteile Student:in zu sein, als eben diese Möglichkeiten zu haben? Dass ich diese Frage überhaupt aufwerfe, kann definitiv als doppel-moralisch bezeichnet werden. Es wäre gelogen, wenn ich behaupten würde, noch nie an einem Mittwoch in einer Bar gewesen oder auch mal mehr als das empfohlene Maß getrunken zu haben. Dabei sind mir, wie den meisten, die essenziellen Fakten über Alkohol bereits bekannt. Dass es sich dabei um ein Zellgift handelt, welches den Körper schädigt und nur in geringen Mengen konsumiert werden sollte, wissen alle. Doch gibt es ein Maß, in dem Alkoholkonsum unproblematisch ist? Unter problematischen Konsum fällt für viele erst eine bestehende Alkoholabhängigkeit, wobei der Begriff »Alkoholiker:in« in den Köpfen der meisten jemand ist, der den Tag schon mit einer Flasche Wein beginnt und ohne dauerhaften Konsum im Laufe des Tages an Entzugserscheinungen leidet. Dabei ist bei einer Alkoholabhängigkeit laut der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung nicht die Menge des Alkoholkonsums entscheidend, sondern die Fähigkeit, den Konsum nach eigenem Willen zu kontrollieren. Kontrolle über den eigenen Konsum zu haben,

spricht sich im Normalfall niemand ab. Jedoch weisen viele der Verhaltensmuster, die zumindest nach meiner Erfahrung oft normalisiert werden, mindestens auf einen schädlichen Alkoholkonsum hin. Denn unter schädlichen Konsum fällt laut der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zum Beispiel, dass man sich innerhalb der letzten zwölf Monate nicht mehr an den vorangegangenen Abend erinnern konnte, weil man getrunken hat, oder dass man, wenn man trinkt, mehr als ein (gilt für Frauen) beziehungsweise mehr als zwei (gilt für Männer) alkoholische Getränke pro Tag zu sich nimmt. Die Bundeszentrale bietet auf der Website [kenn-dein-limit.de](http://kenn-dein-limit.de) nicht nur generelle Informationen, sondern auch einen Selbsttest zum eigenen Umgang mit Alkohol an. Dieser soll niemanden zum Wassertrinker missionieren oder Alkoholkonsum gänzlich verbieten. Dazu anregen, seinen eigenen Konsum zu überdenken, kann und soll er aber allemal. Vielleicht kommt manch einer:m dann die Eingebung, dass es sich auch ohne Alkohol gut studieren lässt.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Magdalena Auerweck (20)** studiert Politikwissenschaft und trinkt selbst gerne mal ein oder auch mehrere Gläser Wein. Sie findet es aber wichtig, den eigenen Konsum ab und an zu reflektieren.

\_\_\_\_\_ AUTOR:IN

Marie Odenthal

# HI, BARBIE?

*Ein Filmprojekt, das so pink ist, dass es dadurch einen Lieferengpass an pinker Farbe gab – was klingt mehr gleichzeitig nach Barbie und Kommerzialisierung? Und können diese beiden Aspekte Hand in Hand mit dem feministischen Anspruch gehen, der diesen Sommer an »Barbie«-Film gestellt wurde?*

Selten hat ein Film so viel Aufmerksamkeit bekommen wie der »Barbie«-Film der Regisseurin Greta Gerwig diesen Sommer. Das Filmprojekt der Warner Bros ist weltweit der erfolgreichste Film des Jahres 2023 und hat bereits 1,3 Milliarden Euro eingespielt – ein echter Verkaufsschlager. Dieser überragende Erfolg mag sich auch auf das aufwendige Marketing zurückführen lassen: Das Budget hierfür lag bei 150 Millionen Dollar und die grell pinken Plakate, Videoclips und die geschickten Kooperationen erreichten wohl jede:n auf die eine oder andere Art. Die kommerzielle Note war also von Anfang an spürbar und führte auch zu großen Teilen zu dem Hype um den Film.

Eins hatten die deutschlandweit etwa 3,7 Millionen Zuschauer:innen alle gemeinsam: Pink! Eine überwältigende Mehrheit der Kinogänger:innen nahm den Besuch des Films zum Anlass, Kleidung und Accessoires in allen möglichen Rosatönen aus dem Schrank zu holen. Dieser Dresscode und die gelegentlichen Anführungszeichen: »Hi, Barbie!«-Zurufe zu anderen pink gekleideten Menschen auf dem Weg in die Filmtheater sorgten, vor allem unter weiblichen Personen, zu einem Gemeinschaftsgefühl und machten das Ansehen des »Barbie«-Films zu einer kollektiven Erfahrung. Vielleicht auch, weil dieses popkulturelle Ereignis Weiblichkeit, stereotypisch feminine Dinge (wie pinke Kleidung, Begeisterung für Barbie, etc.) und die Expression dieser Vorlieben zulässt und feiert, anstatt diese zu verurteilen und lächerlich zu machen.

Die Storyline ist recht einfach und enthält einige Songs, was den Film auflockert. Barbie, gespielt von Margot Robbie, lebt im perfekten Barbieland und verbringt dort ihr perfektes Leben, bis sie durch ihre unglückliche Besitzerin Gloria, gespielt von America Ferrera, so beeinflusst wird, dass sie in unsere Welt reisen muss, um dieser zu helfen. Dort wird sie das erste Mal mit dem Patriarchat konfrontiert und muss schließlich auch Barbieland davor retten. Die im buntüberstilisierten Camp-Ästhetik gehaltene Erzählung



*Nicht nur im Kino ist "Barbie" ein Verkaufsschlager  
© Marvin Simon*

vereint humorvolle Elemente mit stilleren, tieferen Momenten, in denen Barbies Gefühlswelt herausgefordert wird.

Es sind vor allem diese Szenen, denen Frauen auf der ganzen Welt feministische Bedeutung zuschreiben. Der Begriff der feministischen Früherziehung fällt häufig, auch, da die Zielgruppe des Films recht breit aufgestellt war und ist: In die Kinos strömten junge Barbiefans, durch verschiedenste Gründe (etwa Sozialisation) oft Mädchen, aber auch von Nostalgie bewegte Erwachsene.

Ein wichtiger Moment des Filmes ist, als Barbie und Ken, gespielt von Ryan Gosling, das erste Mal unsere Welt erleben: Barbie wird objektifiziert, erfährt sexuelle Gewalt und ist von dem vorherrschenden männlichen Einfluss überwältigt, während Ken sich positiv wahrgenommen fühlt und die patriarchalen Strukturen genießt. In Barbieland herrscht das Matriarchat und daher ist die gegenteilige Perspektive besonders interessant.

Die wohl am häufigsten zitierte Szene ist aber der Monolog von Gloria, in dem sie darüber spricht, wie

unmöglich es ist, eine Frau zu sein. »You have to never get old, never be rude, never show off, never be selfish, never fall down, never fail, never show fear, never get out of line. It's too hard! It's too contradictory (...). I'm just so tired of watching myself and every single other woman tie herself into knots so that people will like us.«

Im Fokus steht mit der Figur Gloria eine Mutter, die unter den unrealistischen Erwartungen in einer männerdominierten Welt leidet. Mit der in vielen Partnerschaften ungleich verteilten Care-Arbeit und ihrer Karriere hat sie viel unter einen Hut zu bringen. Das schafft eine Identifikationsfigur für viele Frauen, denen der »Power-Frauen-Feminismus« ebenso viel abverlangt.

Die Resonanz war überwältigend- Social Media war wochenlang voll mit Menschen, die ihre Begeisterung und ihre eigenen Erfahrungen teilten. Doch bei dem ganzen Hype und der ehrlichen Freude, die der Film vielen Menschen brachte, bleibt die Frage: Wem nützt dieses Projekt wirklich- dem Feminismus oder doch Mattel, der Barbie-Firma?

Denn neue, feministische Ansätze brachte der Film nicht wirklich. Sicher, das Konzept schaffte einen Zugang zu diesen Themen und brachte sie an die

breite Masse. Aber revolutionäre Punkte trug der Film zu der aktuellen Feminismusdebatte kaum bei. Ob das der Anspruch an einen Pop-Comedy Film sein muss, kann diskutiert werden – doch der Vorwurf des Woke-Washing und die Kapitalismuskritik steht definitiv im Raum.

Mattel steht, seit es Barbie gibt, unter Kritik. Fehlende Diversität, extreme Körperideale und ein falsches Frauenbild, das an junge Menschen vermittelt wird, gehören zu den Vorwürfen, ganz abgesehen von den zahlreichen Skandalen, die sich die Firma schon geleistet hat. Ein Film, der auf alle großen Kritikpunkte eingeht, und das unter einer pinken Feminismuskampagne – das kommt da natürlich sehr gelegen.

Unter dem Motto »Because Barbie can be anything, women can be anything« verkörpert Barbie in dem gleichnamigen Film »alle« Frauen und ihre Möglichkeiten. In der Konfrontation mit einem Mädchen, das Barbie wie viele Menschen heutzutage eher kritisch betrachtet, erklärt Barbie, dass sie selbst als Konzept feministisch sei: Selbstliebe und Selbstbestimmtheit wären schon immer die Kernideale der Puppe gewesen, die Menschen hätten das nur nicht richtig verstanden.

Sicher ist: Der »Barbie«-Film ist nicht die Lösung für die Anliegen des Feminismus und wird Frauen nicht retten. Der kapitalistische und kommerzielle Aspekt lässt durchaus Zweifel zu, für wen dieser Film wirklich geschrieben wurde, und Barbie samt Mattel bleibt eine zu hinterfragende Geldmaschine, die sich an uns bereichert. »Barbie ist weißer Feminismus für Anfänger:innen, und das ist okay.« (Refinery 29) Vielleicht fällt es so leichter, den Film in seinen Möglichkeiten und Grenzen einzuordnen und uns trotz aller Problematik wenigstens ein bisschen von dem Spaß und dem Gemeinschaftsgefühl beizubehalten, den der Barbie-Sommer gebracht hat.

## AUTOR:IN



**Marie Odenthal (18)** studiert Philosophie und Germanistik und ist in München aufgewachsen. Sie besaß als Kind nicht eine einzige Barbie und war trotzdem zwei Mal im Barbie-Film.

Interview with Stefan Dorondel – Christian Klöckner

# LOCAL ECOLOGICAL KNOWLEDGE AND THE ENVIRONMENT

*Stefan Dorondel is an anthropologist and currently a visiting professor at the University of Regensburg. In our interview, he talks about local ecological knowledge and its role for local ecosystems in a time of climate crisis.*

Indigenous fishermen © Kafeel Ahmed, Pexels



## *What even is local ecological knowledge?*

It's what generation after generation had to learn in order to survive. Imagine you are on a foreign planet. What would you have to do? You would start trying things. You would start categorizing things. Plants which could kill me, plants which I could use – animals which could be domesticated, those that cannot be domesticated. It's learning by doing in a way.

If you observe fishermen, you start to understand that different species of fish behave in different ways, they don't feed on the same things or in the same places. There's not one type of ecology in the river – there are plenty. Some fish prefer deep or cold water; some warmer or more surface; some vegetation or no vegetation at all. Local fishermen learn when it's time, when the wind, the sun, the rain and the season are right. And they go to a spot because they know there is a hole in the riverbed and a catfish might stay there

## *And does it influence the environment?*

Many mountain pastures in Europe are not natural in the sense that they entirely lack human activity. Yet they are wonderful pools of biodiversity. That is because there are animals grazing these pastures, especially cattle. Their manure is very rich in nutrients and enriches the soil, and they eat certain plants and spread their seeds. That produces flowers which attract insects, which in turn attract birds. Hence, you have a whole ecosystem in there. On the other hand, we have to be very careful not to romanticize local ecological knowledge. Sometimes, some things could actually be very detrimental for other species. I don't think I've met a fisherman in the Danube Delta who doesn't have a deep hate for pelicans. Local ecological knowledge is kind of functional, which means they are very interested in species that in some ways helped humans to survive.

## *Does it happen that outside instances interfere and alter the environment simply because they lack this knowledge?*

Absolutely, fishermen would need a permit from the state where they can fish, and they would need to fulfill quotas of certain types of fish and sometimes these fish are quite rare, so they simply cannot do it. These quotas are often somewhat arbitrary. Or take the fact that humans built big infrastructure projects like levees or dams which made flood plains disappear. Almost all the world's big rivers lost their

floodplains, which are part of the river's natural system. Rivers are not just a body of water. When you see a river in many parts of the world, you merely see a sort of canal.

## *Can this knowledge be applied somewhere else?*

There are two different things in what you ask, first of course some plants can be turned into medicine for instance and could help people equally in Brazil or elsewhere. And on the other hand, there is local ecological knowledge, which is very localized knowledge of a certain environment, plants or fish which is hard to apply somewhere else.

## *So it's hard to abstract it?*

I suppose, it shows that every single place has its guardians and its people who live there and grasp it much better than you as an outsider.

## *Are there instances in which states incorporate local ecological knowledge into their policy?*

There are some NGOs in Europe that are trying to bring back locally extinct wildlife. This doesn't necessarily have to do with local ecological knowledge as some of these species like the bison went extinct a few hundred years ago in the Carpathians which means that this knowledge is gone with them. In some parts of the world however, the ways local people and indigenous communities see the planet were taken and embodied in official state laws, which apparently works. There even is an idea that nature itself – trees, animals – should have rights. Usually, once a community is left without any sort of pressure, given the chance to be the stewards, the administrators of their resources, things often go much better.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Christian Klöckner (25)** studies Comparative and General Linguistics as well as History and is optimistic that with the knowledge of local and indigenous people, many damaged ecosystems will flourish again.

\_\_\_\_\_  
AUTOR:IN

Lara Süttner

# DER WEG INS UNGEWISSE

*Lieber Erdnussbutter-Marmeladenbrot mit Honig oder ohne? In diesem Artikel wirft unsere Autorin einen Blick darauf, warum Entscheidungen so schwerfallen können und wie man sich die Auswahl vielleicht ein bisschen leichter oder bewusster macht.*

**W**enn du die Zeit zurückdrehen könntest, welche Entscheidung würdest du anders treffen? Wenn du nur noch drei Monate zu leben hättest, was würdest du erleben wollen? Ist alles sinnlos, wenn man nicht glücklich sein kann? Was zählt wirklich? Was wäre, wenn?

Entscheidungen begleiten uns fast im Minutentakt durch unser Leben und mit ihnen auch die Frage nach der richtigen Wahl. Und während ich an der Mensatheke stehe und überlege, ob ich das Blumenkohlcurry nehme, den Milchreis, die Beilagen Kartoffeln oder doch gar nichts, wächst die hungrige Schlange hinter mir immer weiter an.

## Ein Luftballontier, das Entscheidungen trifft

Vielleicht kommt auch dir das Gefühl bekannt vor, sich nicht mehr in der Lage zu fühlen, zu einem Entschluss zu kommen. Man zerdenkt getroffene oder anstehende Entscheidungen bis in ihre kleinsten Details, so lange, bis die reale Situation wie ein Regal ohne Schrauben zusammenkracht und als großer, loser Haufen vor einem liegt und überhaupt keinen Sinn mehr macht.

Mit jeder getroffenen Wahl entscheide ich mich immer weiter, wer ich sein und wo ich hin will. Und dabei bin ich mir selbst keine große Hilfe: Ich bin total überfordert von einem viel zu großen Angebot, von dem ich am liebsten alles ausprobieren möchte. Ich hoffe, dass ich alle Entscheidungen intuitiv richtig für mich treffen kann, aber da ich gar nicht weiß, wo ich eigentlich hinwill, trudle ich wie ein angeschossener Luftballon von einer Sache zur nächsten.

Ich bin eben keine »schöne Seele« aus der Weimarer Klassik, eine »Harmonie zwischen Vernunft und dem Sinnlichen«. Eine fiktive Gestalt, die Entscheidungen tugendhaft trifft und die im Innersten weiß, was gut für sie und ihre Mitmenschen ist.

## Was war die schwerste Entscheidung für dich bis jetzt?

Um eine neue Perspektive und einen breiteren Überblick zu dem Thema zu bekommen, konfrontierte ich auch ein paar Freund:innen mit der oben genannten Frage.

*»Meine schwierigste Entscheidung war, ob ich nach dem Armbruch wieder mit dem Cheerleading anfangen oder nicht. Körperlich hatte das mehr negative als positive Aspekte, aber ich habe mich dann dafür entschieden auch zur Verarbeitung von meinem Sportunfall. Jetzt bin ich sehr froh, wieder angefangen zu haben.«*

*»Das war letztes Jahr an Weihnachten, da habe ich mich gegen das Weihnachtsessen mit meinen Großeltern mit Cousine und Cousin entschieden. Ich wusste, dass das als blöd angesehen wird, aber ich hatte keine Lust und wollte mich nicht wegen meiner Familie in einen Rahmen zwingen. Ich habe meine Großeltern dann später besucht.«*

*»Das Einzige, das mir aktuell einfällt, worüber ich schon länger nachdenke ist, ob ich dieses Semester Soziologie oder Geschichte wählen soll. Beides hat seine Pros und Contras, aber es wird mein Leben nicht so groß beeinflussen. Vielleicht fällt mir auch jetzt nichts ein, weil ich den Prozess danach immer verdränge und die Entscheidungen sich im Nachhinein nicht mehr so schwer anfühlen.«*

*»Ob ich ins Gym gehen soll oder nicht, das war die Entscheidung, über die ich am längsten rational nachgedacht habe. Ich hatte ein schlechtes Körperbild und ein schlechtes Bild von mir. Und die Freundin, mit der ich zusammen*

*gehen wollte, ist dann abgesprungen. Die Entscheidung hat am längsten gedauert, aber rückblickend war es gar nicht schwierig. «*

*»Die härteste Entscheidung war, meinen Vater aus meinem Leben auszuschließen. Das war mit 20, es hat zwei Jahre gedauert. Ich habe realisiert, dass manche Menschen sich nicht verändern. Narzissten bleiben Narzissten. Ich habe nie wieder mit meinem Vater geredet. Nach zehn Jahren bereue ich die Entscheidung immer noch nicht. Große Entscheidungen treffe ich, indem ich mir selbst Briefe schreibe, darüber, warum ich in dieser Art und Weise entschieden habe, und dann mit etwas Abstand anhand dem Geschriebenen überlegen kann. Es gibt da auch ein Zitat: Wenn du etwas nicht kontrollieren kannst, kannst du deine Sichtweise darauf kontrollieren. Manche Entscheidungen werden für dich getroffen, aber du kannst entscheiden, wie du darauf reagieren willst.«*

## Wie kann man es jetzt ganz realistisch besser machen?

Im Gespräch mit Freund:innen sind wir auf folgende (nicht chronologische) Vorgehensweisen und Vorschläge gekommen.

*Entscheidungen bis zur letzten Minute aufschieben. Durch das Warten verlieren sich Optionen oder es bleibt gar keine Wahl mehr.*

*Auf den Zufall vertrauen: Münzwurf oder Würfeln.*

*Eine Mindmap oder Pro-Contra-Liste mit den wichtigen Aspekten erstellen.*

*Sich selbst gegenüber ehrlich sein und sich bewusst werden, was man mit dem Entschluss erreichen will und was einem gut tun.*

*Prioritäten setzen: Grundlegend wissen, welche Werte man vertreten will.*

*Man sollte sich selbst nicht dem Druck aussetzen, eine finale Lebensentscheidung zu treffen. Eine Wahl kann im Nachhinein verändert oder angepasst werden.*

*Man sollte die Sachen genießen, die man tut, und nicht überdenken, wie viel besser alle anderen Optionen gewesen wären.*

*Große Entscheidungen nach Prioritäten treffen und später erst Gedanken machen über kleinere Entscheidungen, die daraus folgen.*

*Sich auf die Entscheidungen konzentrieren, die man auch beeinflussen kann.*

*Rat einholen, indem man neutrale Personen fragt – vor allem Menschen, die mit mehr Lebenserfahrung helfen können. Beim Reden kann man selbst die Gedanken sortieren und den:die Gesprächspartner:in hilft Tendenzen zu erkennen, da man sich meist schon intuitiv eine Meinung gebildet hat*

Es gibt keine einfache Lösung. Und vielleicht ist die Vorstellung, dass es eine einzige »richtige« Entscheidung gibt, auch nur Wunschdenken. Bevor wir Auswahlmöglichkeiten in ihre kleinsten Bestandteile zerdenken, um so die verborgene Wahrheit der perfekten Option irgendwo im Innersten zu finden, können wir ebenso unserer »schönen Seele« die Auswahl anvertrauen.

## Fun Fact zum Schluss

Entscheidungen werden von unserem Gehirn schon unterbewusst gefällt, bevor wir uns dessen klar sind. »Bereits sieben Sekunden vor der bewussten Entscheidung konnten die Wissenschaftler aus der Aktivität des frontopolen Kortex an der Stirnseite des Gehirns vorhersagen, welche Hand der Proband betätigen wird.«

## AUTOR:IN



**Lara Süttner (20)**, studiert Biologie und sie hat das Gefühl, dass schwere Entscheidungen zu treffen sich anfühlt, wie vom zehn Meterbrett zu springen. Ein zaghafter Schritt in die Luft, ein zweiter – der viel Überwindung kostet – vom Brett, bis man schwerelos ist.

AUTOR:IN



Paula Dowrtiel

## DER BERG RUFT - DIE BERG WACHT

*Grüne Täler, schroffe Wände, hohe Gipfel: Immer mehr Menschen lockt es in die Berge. Der Ski- und Wandertourismus boomt, gleichzeitig birgt diese Entwicklung auch Gefahren. »Der Berg ist dein Freund«, heißt es. Was aber passiert, wenn er zu deinem Feind wird, wer hilft dir dann?*

*Ein Mitglied der Bergwacht Oberau während eines Einsatzes im Estergebirge © Bergwacht Oberau*



»**P**iep. Bergwacht Oberau. Einsatz. Piep.« Der Funkmeldeempfänger meines Papas schallt metallisch durch unseren Hausflur und zerbricht die Stille der Nacht. »Piep. Verletzte Person im Oberauer Steig. Piep.« Ich höre schnelle Schritte, das Piepsen wird abgestellt, dann fällt die Tür ins Schloss. Während ich langsam wieder einschlafe, sind die Mitglieder der Bergwacht Oberau damit beschäftigt, ein Menschenleben zu retten.

**»In extremen Jahren haben wir bis zu 40 Einsätze.«**

Verantwortlich für so einen Bergwachteinsatz, sowie dessen reibungslosen Ablauf, ist Josef »Seppi« Lohr. Er ist Bereitschaftsleiter in Oberau, einem kleinen Ort in den Alpen, zehn Minuten von Garmisch-Partenkirchen entfernt. Die Bergwacht ist für Seppi mehr als ein Verein oder Ehrenamt. Sie ist ein Ort, an dem sich die unterschiedlichsten Menschen zusammenfinden, egal welches Alter, Geschlecht

oder welcher Herkunft. Von ihm erfahre ich, was vor und nach der Alarmierung durch den Funkmelder passiert.

Seppi erzählt, dass nach dem Eintreffen des Notrufs an der integrierten Leitstelle zunächst der oder die Einsatzleitende kontaktiert wird. Hier gilt es, die allgemeinen Eckdaten auszutauschen. Herrscht akute Lebensgefahr? Ist dies ein medizinischer Einsatz oder Bergnot? Welche Rettungsmittel werden benötigt? Erst nach dem ersten Kontakt wird die Bereitschaft der Bergwacht alarmiert. Jetzt würde ich also das Piepsen des Funkmelders hören. Weiter erklärt Seppi mir, dass meistens zwei Gruppen parallel ausrücken: Eine, falls notwendig, mit dem Hubschrauber, wenn das Wetter es zulässt, und eine zu Fuß. Teilweise ist die Bergwacht mehrere Stunden unterwegs, vor allem Suchaktionen in unwegsamem Terrain können lange dauern und erfordern ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit sowie körperlicher Fitness der Rettungskräfte. Angekommen an der Einsatzstelle werden die Verletzten medizinisch erstversorgt und dann

*Das Rettungsfahrzeug der Bergwacht Oberau im Loisachtal © Bergwacht Oberau*



schnellstmöglich abtransportiert, um diese dann sicher dem Landrettungsdienst übergeben zu können. Hierbei ist wichtig, anzumerken, dass kein Einsatz einem anderen gleicht. Wetterbedingungen, Tages- und Jahreszeiten, aber auch das Gelände können wesentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Rettungen und deren Einsatzrisiken ausmachen.

»Besonders schwer ist es, wenn Angehörige anwesend sind.«

Nicht immer nimmt ein Einsatz ein gutes Ende. Die Bergwacht Bayern verzeichnet mehr tödliche Bergunfälle als je zuvor. Allein im Jahr 2021 kamen 85 Personen ums Leben. In solch einem Fall muss sich zunächst um die Hinterbliebenen der Opfer gekümmert werden. Aber diese Art von Einsätzen geht auch an den Rettungskräfte vor Ort nicht spurlos vorüber. Seppi Lohr erzählt mir, dass in solchen Fällen ein Kriseninterventionsdienst, der »KID Berg«, die Angehörigen der Opfer, die Beteiligten, aber auch die Bereitschaft der Bergwacht unterstützt. Niemand muss das Erfahrene alleine verarbeiten, es gibt beispielsweise gemeinsame Spaziergänge sowie Wanderungen oder auch einzelne Betreuung durch den Kriseninterventionsdienst. Da die Mitglieder des KID Berg selbst in der Bergwacht aktiv sind, können sie die Erfahrungen der Rettungskräfte besser nachempfinden und somit diese auch besser unterstützen.

»Mein Handyalarm ist auch schon im Lesesaal angekommen.«

Aber welche Menschen nehmen diese psychischen, aber auch physischen Herausforderungen auf sich um anderen zu helfen? Seppi zählt zu den 3500 ehrenamtlichen Einsatzkräften der Bergwacht Bayern. Auch junge Menschen engagieren sich in der Bergrettung. Im Rahmen meiner Recherchen lerne ich Pia Fischer kennen. Sie ist Studentin an der Universität Regensburg und seit ihrem vierzehnten Lebensjahr in der Bergwacht Furth im Wald aktiv. Ehrenamt und Studium – lässt sich das gut miteinander verbinden? Definitiv, meint Pia. Genau wie Seppi berichtet sie von dem starken Gemeinschaftsgefühl innerhalb des Vereins. Hier werde auf sie Rücksicht genommen. Während der Klausurenphase beispielsweise gebe sie einfach keine Bereitschaften an und an den wöchentlichen Vereinssitzungen könne sie über Zoom teilnehmen. Pia liegt es am Herzen, anderen Menschen helfen zu können und in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit als Berggretterin kann sie diesem Wunsch nach-

gehen. Doch ehrenamtliches Engagement ist keine Selbstverständlichkeit. Menschen wie Pia und Seppi sind der Grund, warum wir uns in den Bergen sicherer fühlen können. Ein Unfall kann immer passieren, egal wie erfahren oder unerfahren man sein mag. Trotzdem gibt es Möglichkeiten Unfälle und unnötige Risiken zu vermeiden:

Der Berg ist unser Freund, wir müssen ihn auch mit gebührendem Respekt behandeln. Im Ernstfall gibt es Menschen, die Risiken und Gefahren auf sich nehmen, um uns zu retten. Menschen wie Pia und Seppi.

### PIAS UND SEPPIS TIPPS FÜR EINE SICHERE BERGTOUR: \_\_\_\_\_

1. Ausreichende Tourenplanung: Wanderapps sind nicht immer verlässlich und mit Vorsicht zu genießen.
2. Wetterbericht anschauen: Egal ob Lawinengefahr im Winter oder Gewitter im Sommer, ein Blick auf den Wetterbericht ist ein Muss.
3. Richtiges Tourenequipment: Ausreichend Proviant, das richtige Schuhwerk und wetterfeste Kleidung gehören zu jeder Bergtour.
4. Eigene Kenntnisse einschätzen können: Selbstüberschätzung und Gipfelfieber bergen Gefahr. Umdrehen ist am Berg kein Zeichen von Schwäche, eher im Gegenteil.

### \_\_\_\_\_ TIPPS

### AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Paula Dowrtiel (20)** studiert Politikwissenschaft. Von ihrem Papa hat sie gelernt, dass der gesunde Menschenverstand am Berg das A und O ist.

### \_\_\_\_\_ AUTOR:IN

Klara Klöpfer

## MUSIK AN, KOPF AUS.

»Mach doch mal die Musik aus! Du solltest dich lieber konzentrieren...«. Wer von euch hat diesen Satz schon einmal gehört? Die Annahme, Musik hindere die Menschen daran, sich erfolgreich konzentrieren zu können, ist weit verbreitet. Wer wissen möchte, ob Musik nicht doch eine gute Bewältigungsstrategie für den Alltag ist, wird in diesem Artikel fündig werden.



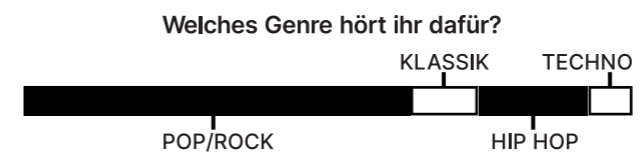
Manchmal hilft es, einfach die Kopfhörer aufzusetzen, die Musik einzuschalten und alles um sich herum abzuschalten  
© N Felix/peopleimages.com, Adobe Stock

Es ist Abend, 17.25 Uhr, und dunkel, wenn du die Uni verlässt. Der Tag war anstrengend, in wenigen Tagen muss die Hausarbeit abgegeben werden und auch wenn sich der Körper nach Ruhe sehnt, ist dir klar: Zuhause wartet noch Arbeit auf dich.

Der Schreibtisch ist übersät mit Notizen für die Hausarbeit, das Postfach quillt vor unbeantworteten Mails über und der Laptopakku ist schon wieder leer.

### UMFRAGE \_\_\_\_\_

Verwendet ihr Musik, um mit Stress besser umgehen zu können?



### \_\_\_\_\_ UMFRAGE

Alles, was man in diesem Moment braucht, ist vollkommene Ruhe, um sich entspannen zu können. Richtig? Nun ja, tatsächlich ist es manchmal das genaue Gegenteil, was der Kopf braucht, um den ganzen Stress zu verarbeiten. Musik.

Der Irrtum, Musik hindere die Menschen daran, sich erfolgreich entspannen zu können, ist weit verbreitet. Dabei hat Musik unglaublich viele positive Effekte auf die Psyche und die Stressbewältigung.

Musikhören vermittelt das Gefühl von Zugehörigkeit und Vertrautheit und hilft deswegen beim Regulieren negativer Emotionen. Wer schon einmal auf einem Konzert war, kennt dieses Gefühl: Man kommt am Tag des Konzertes an der Location an, hat schon zweimal die Bahn verpasst, Google Maps hat die Gruppe in die falsche Richtung geführt und das Wasser ist auch schon alle. Der Stress ergreift den Körper und lähmt ihn geradezu. Doch sobald man im Stadion steht und die Band die Bühne betritt, sobald die ersten Töne durch die hohe Halle schallen, löst sich die Anspannung. Der Stress fällt ab und macht dem Gefühl der Gemeinschaft und der Aufregung Platz. Es sind nicht die Dinge, über die die Künstler:innen singen, die den Zuhörenden bei der Stressbewältigung helfen, sondern die Gedanken und das Verhalten, welche man mit der jeweiligen Musik verbindet. Weiter auf Seite 50

Eine Studie des Max-Planck-Instituts zeigte, dass Musik auch physiologische Auswirkungen haben kann. Wenn im stressigen Alltag also Pausen eingelegt werden, die mit Musikhören gefüllt sind, kann das die Herzfrequenz und den Blutdruck senken und so Stresssymptome wie Unruhe und Nervosität abschwächen. Dabei ist es vollkommen egal, welche Musikrichtung oder welches Genre man wählt, denn das Gute an dieser Art der Stressbewältigung ist: Sie ist vollkommen auf die Bedürfnisse der Bedürftigen anpassbar. Das Musikempfinden ist ein vollkommen individueller Prozess und während manche abschalten können, wenn klassische Musik von Beethoven durchs Zimmer schallt, hören andere Heavy Metal, um sich zu entspannen. Die einen hören vielleicht gerne schon während des Lernens Musik, die anderen erst nach einer komplett durchgearbeiteten To-Do-Liste. Wieder andere brauchen zum Lernen Totenstille, auch das ist nicht selten der Fall. Jeder dieser Prozesse ist anders, aber das macht sie nicht weniger effektiv.

Musik ist deshalb durchaus eine nützliche Strategie, um mit sozialem und emotionalem Stress fertig zu werden. Wenn also das nächste Mal die Stresssymptome beginnen, dich in Beschlag zu nehmen, probiere es doch einmal mit dieser Methode: Musik an, Kopf aus.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_



**Klara Klöpfer (19)** studiert Germanistik und Anglistik und ist in der Klausurenphase immer maßlos gestresst. Deshalb hört sie in jeder lernfreien Minute Musik, um einen Ausgleich zu schaffen und empfiehlt diese Strategie anderen gestressten Studierenden gerne weiter.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_

Glosse – Lea Fuchs

## Von der digitalen Poeterey

Ganz egal wie alt man wird und wie sehr man sich verändert, man wird sich damit abfinden müssen, unter der Dusche regelmäßig an die eigenen Jugendsünden erinnert zu werden. Ein solcher Zuckermoment ist für mich die Erinnerung daran, wie ich mit zwölf heulend durch Instagram scrollte und Atticus-Posts likte, während ich mir vollkommen im Klaren darüber war, dass mein Leben das allerschrecklichste von allen war.

Der ungewollten Erinnerung und der Dusche entkommen google ich den werten Herrn und finde heraus, dass er inzwischen nicht nur mehr Allerwelts-Weisheiten, sondern unter anderem auch seinen eigenen Wein verkauft. Aus reinem Interesse bestelle ich eines seiner Bücher gebraucht, denn ich bin nicht bereit, achtzehn Euro aus dem Fenster zu werfen, um mich zu grämen. Also laufe ich drei Tage später zum Postkasten, reiße freudig mein Paket auf und stürze mich in das Vergnügen. Nach großzügig gerundeten fünfzehn Minuten ist das erste Buch gelesen und meine Erwartungen sind untertroffen, ich bin – tatsächlich – zufrieden. Es geht mir dabei nicht darum, einen Menschen aus Prinzip zu hassen, nein, ich bewundere ihn sogar. Mit nichts so viel Geld und Aufmerksamkeit einzuheimsen, das ist eine Leistung! Die Zusammenstellung des Buches kann nicht länger als fünf Stunden gedauert haben; zwanzig Prozent des Buches bestehen aus Fotos, wovon die Mehrheit lizenzfrei aus dem Internet entnommen worden ist. Somit hat Atticus ein Design mit diversen Investmentfirmen aus der Schweiz gemein. Vielleicht widmet sich der Mann aber in naher Zukunft nicht seinem Buch Nummer fünf, sondern der Vollzeit-Winzerie – ein Verlust für die Weltliteratur wäre es nicht.

Aber wieso eigentlich so viel Ablehnung? Der Mann tut gute Dinge, unterstützt soziale Projekte! Seine Bücher sind Bestseller, er möchte nicht ins Rampenlicht, wo könnten die Probleme nur auftauchen? Nunja, es fällt in dieselbe Sparte wie viele andere In-

ternetpoeten auch: Leicht verdaulich und nicht wirklich Poesie, verkauft sich aber gut und ist aus unerfindlichen Gründen viel zu teuer. Für 72 Euro, die ich aufbringen müsste, um eine Stunde Unterhaltung aus diesen Büchern zu ziehen, könnte ich mir für die gleiche Zeit eine Sexarbeiterin bezahlen. Und die würde mir wenigstens nicht mit Weisheiten auf die Nerven gehen, die meine Mutter mir so an den Kopf wirft, wenn ich von meinem traurigen Datingleben erzähle.

Es wird vermutlich nicht lange dauern, und der Mainstream wird auch Atticus jedes Genie absprechen. Dadurch wird er zu einem Mahnmal unserer Zeit, die oberflächlicher und glatt polierter nicht sein könnte. Er ist eine Marke, bei der Konsum im Vordergrund steht. Weil es auf jede:n passt, kann auch jede:r sein Buch kaufen, sich Zeilen daraus tätowieren lassen, anschließend eine Kette kaufen, die aussieht wie bei Bijou Brigitte, aber das sechsfache kostet, und sich dabei auch noch wie der Gewinner der Rechnung fühlen, weil man ja zu denen gehört, die Poesie lesen und verstehen. Kapitalismus erfolgreich mit Kunst verbunden und durchgespielt. Die FDP wäre stolz.

Nachdem ich das Buch nun gelesen habe, fühle ich mich um meine 6,50 Euro beraubt. Das Geld muss ja auch irgendwo herkommen. Ich schüttele noch einmal den Kopf und frage mich, ob ich jede Moral über Bord werfen kann. Seufzend bestelle ich eine Maske auf Amazon.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_

**Lea Fuchs (20)** studiert Geschichte und Germanistik mit mäßigem Erfolg und muss sich deswegen andere Wege einfallen lassen, den Lebensunterhalt zu verdienen.

AUTOR:IN \_\_\_\_\_

WER HILFT MIR...

BEIM LERNEN?

WIR HABEN DA  
WAS VORBEREITET

**Empfehlungen von Buch-Kennern mit Forscherdrang.**  
An einem Wohlfühl-Ort zum Verweilen mit netten Gesprächen.  
Die Lieblingsbuchhandlung für Neugierige.

JANDA+ROSCHER, Die Werbebotschafter

Am 25. Februar 1826 verlässt Friedrich Passau und bringt es zu leidlichem Wohlstand. 1826 verlässt Friedrich Passau und siedelt sich „mit hoher Bewilligung“ in Regensburg an. Trotz schwieriger Anfänge wagt Friedrich ein vielseitiges Verlagsprogramm – regionale, historische, naturwissenschaftliche und belletristische Literatur. Für die Produktion kauft er eine erste „Schnellpresse“, der Beginn des Pustetschen Druckunternehmens. 1836 gründet er vor den Toren Regensburgs eine eigene Papiermühle. Innerhalb weniger Jahre wird sie die modernste ihrer Art in Bayern. 1846 erstellt Friedrich ein „sprechendes liturgisches“ Messbuch für die katholischen Kirche. Das Programm in den folgenden Jahren: Liturgie, Theologie, religiöse Bilddrucke und Kirchenmusik. Bis 1963 dem Verlag Pustet sein eindeutiges Profil. 1860 und Papst weiterführten. 1882 starb Friedrich Pustet. Die Pustet-Erzeugnisse auf. Ein Hauszeitschriften: Seit 1866 der Öffentlichkeit Karl May erstmals seine „Reiseerzählungen“ erlangte damit literarischen Ruhm. 19. Jahrhundert.

Mein  
BUCH  
ist da!  
PUSTET.DE

» Nicht lange suchen – lieber gleich entdecken!  
3x in Regensburg, Tel. 0941/5697-0  
Unsere Online-Buchhandlung: [www.pustet.de](http://www.pustet.de)

BUCHER  
PUSTET.de

Kurzgeschichte – Alessandro Gebattel

## Von Spuren in der Nacht, und Lichtern

Das ist der richtige Moment. Mit den Fingerspitzen taste ich nach der kleinen Schachtel mit dem Verlobungsring. Unter dem Regenschauer sind die Mauersteine rutschig und kalt, auf deren Schultern ich die Einbuchtung in der Birke gerade so erreiche. Dann rutschen meine Stiefel von der niedrigen Mauer. Im letzten Moment greife ich nach der Ringschachtel und lande sicher in den nassen Gräsern des Parks. Vorsichtig öffne ich den Deckel; der für dich bestimmte Ring schimmert im Licht der Straßenlaterne. Als die Schachtel in meiner Manteltasche verschwindet, frage ich mich, wie ein so feines Schmuckstück nur so schwer auf mir wiegt.

Spuren aus unserer Vergangenheit führen mich in die Altstadt, entgegen dem nasskalten Wind, der scheinbar versucht, mich, wie die Zeit, immer weiter von diesen Momenten wegzutragen. Die Gedanken kreisen um jenen Tag, um die unausgesprochene Bitte, mir deinen Morgen zu schenken, und all die Morgen danach – Worte, die mir vor einem Jahr auf der Zunge verstummten. Um mich herum fallen Regentropfen erbarmungslos auf fremde Dächer, ziehen ihre Spuren über die spärlich beleuchteten Fenster der Häuser, doch hinterlassen keine Narben, keine Fahrten, um ihnen zu folgen oder sich an sie zu erinnern.

Eine Flasche zerschellt irgendwo hinter mir in einer Seitenstraße. Wie wacherissen aus einem tiefen Schlaf wird mein Blick so kalt wie diese regnerische Novembernaut und ich spüre ein Empfinden in mir aufquellen, höre eine Frage an die Oberfläche meines Verstands drängen: Was machst du hier? Wie um zu antworten, erinnere ich mich an ferne Worte in einer längst vergessenen Stimme: Ich bin nicht meine Gefühle, ich hab' sie nur. Gefühle erforschen, ihren Spuren folgen und sich hin und wieder von ihnen führen lassen. Doch nie die Kontrolle verlieren, nie einer anderen Person mehr Macht über die eigenen Gefühle überlassen als sich selbst. Über allen Dingen stehen, um auf die

eigenen Emotionen herabblicken zu können. Dann sind sie endlich still.

Irgendwann treiben mich meine Erinnerungen zu einer vertrauten Bar. Am Ende der Straße spiegeln sich die aus dem Fenster fallenden Lichter auf den nassen Pflastersteinen, wie die Strahlen eines Leuchtturms, die sich in den Wellen einer stürmischen See überschlagen. Dann öffnet sich die Eingangstür. Trotz der Entfernung, trotz all der Zeit, die zwischen uns liegt, erkenne ich dich sofort. Du siehst anders aus, hast längeres Haar, doch die mir so vertrauten Bewegungen enttarnen dich. Auch der Ring in meiner Tasche scheint deine Nähe zu spüren und wird immer schwerer, als würde er mich in die Knie zwingen wollen – oder auf die Knie.

Das ist der richtige Moment. Genau ein Jahr später. Ungewissheit endlich in Gewissheit verwandeln, unausgesprochene Worte endlich aussprechen. Wäre ich doch nur damals schon ich selbst gewesen. Meine Hand sucht die Seitentasche des Mantels und umschließt voller Anspannung die kleine Schachtel. Ich bewege mich in Richtung Bar. Bilder aus der Vergangenheit durchfluten meinen Verstand – verborgene Spuren, die in Momenten wie diesen lautlos an die Oberfläche treten. Bilder einer möglichen Zukunft. Auf halbem Weg öffnet sich erneut die Tür. Eine Silhouette steigt die Stufen hinab und nimmt dich an der Hand. Dein Gesicht wendet sich zur Seite, mein Blick wendet sich ab. Durch einen Torbogen wandert der Blick ans Flussufer. Ein unablässiges Rauschen drängt den Regen aus meinem Verstand und ich höre nur noch dieses Geräusch, das mir wenige Momente zuvor völlig verborgen war.

Alessandro Gebattel

Kurzgeschichte – Ida Müermann

## Erdbeerzeiten

Du starrst genervt auf den Bildschirm, der Download lädt noch immer. Gelangweilt klickst du mal hier, mal da mit der Maus, aber der graue Balken will sich einfach nicht schneller rot färben. Wie schwer kann es denn sein, ein paar Einsen und Nullen auf deinen Stick zu übertragen? Am liebsten würdest du einfach in den Bildschirm greifen, um den Daten bei ihrem trägen Umzug von A nach B einen kleinen Schubs zu geben. Deine Finger bleiben jedoch still und warten, während die Zeit ungefähr so flüssig verrinnt wie ein alter Kaugummi. Am liebsten mochtest du früher Kaugummis mit Erdbeergeschmack. Die, mit denen man schöne große Blasen ziehen konnte, um sie sich auf der Nasenspitze zerplatzen zu lassen. Plötzlich schmeckst du ihn wieder, den künstlichen süß-sauren Geschmack, der an den Zähnen weh tut und dir die Zunge an den Gaumen klebt. Wie gerne wärest du wieder sieben, um dir mit fünf Cent und deiner besten Freundin beim Bäcker auf dem Heimweg einen solchen Kaugummi zu kaufen. Kichernd steht ihr da auf den alten Fliesen der Dorfbäckerei und könnt euch nicht zwischen saurem Apfel und Erdbeere entscheiden. Die Zeit hat keine Form, sie fließt einfach vor sich hin. Du stehst vor der Haustür und bemerkst, dass du deinen Schlüssel vergessen hast. Es ist egal, dann gehst du eben zum Spielen zu den Nachbarn. Und auf einmal ist es wieder Abend und dein größtes Problem ist die Diskussion mit deinen Eltern, weil du noch eine allerletzte Folge Lauras Stern schauen möchtest. Tage ziehen vorbei, aus denen Jahre werden, während Sonne und Mond auf- und untergehen und aus einer letzten Folge Lauras Stern ist Pretty Little Liars geworden und dein Kaugummi zu erdbeerrotem Lipgloss. Die Farbe passt zu jedem Outfit, zumindest hat dir deine beste Freundin das gesagt. Sie erzählt dir immer alles und schimpft nur manchmal, weil du die Schauspieler der neuesten Serien nicht kennst. Du hörst ihr zu, aber nebenbei liest du heimlich Jane Austen und träumst von Zeiten, in denen die Darsteller aus langweiligen

Liebesfilmen egal waren. Die Zeit verstreicht und wird weniger, zu wenig für Jane Austen und einfach nicht genug, um sie mit deiner Freundin zu verbringen. Dein Abitur zieht vorüber und dann merkst du, du hast sie seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen. Nicht mehr getroffen, seitdem du aus dem Dorf in die Stadt gezogen bist. Der Gedanke streift kurz vorbei, dann bestimmt der Klausurenplan deine schrumpfende Freizeit und die To-Do Listen wachsen. Aus deinem Tagebuch mit dem bordeaux-roten Umschlag ist ein Bullet Journal geworden. Du saugst dir dafür jeden Tag drei Dinge aus den Fingern, für die du dankbar bist, um deinen inneren Flow zu stärken. Zugleich hat sich ein neuer Untermieter mit dem ungeliebten Namen Stress in deinem Leben breit gemacht. Die Zeit scheint sich zu verkürzen, dauernd fehlt sie dir und du rennst schon wieder um eine Ecke, um den Bus nicht zu verpassen, oder schickst E-Mails hinter Abgabefristen her, während die letzte Sekunde deine neue beste Freundin geworden ist. Auf einmal bist du jeden Morgen müde und probierst das mit dem Kaffee, obwohl dir der Zahnarzt davon abgeraten hat. Der Kaffee schmeckt nicht mehr so bitter, wie du es in Erinnerung hattest. Oder vielleicht hast du dich an diesen bitteren Beigeschmack im Leben gewöhnt? Wenn alles besonders schlimm ist und sich das Gedankenkarussell in deinem Kopf in eine Achterbahnfahrt über den Mond verwandelt hat, beginnst du die Monate zu zählen, bis du endlich wieder richtig schlafen und endlich wieder richtig wach sein kannst. Bis zur letzten Prüfung durchhalten, das ist dein Mantra. Und dann ist es nur noch eine Woche bis zu deiner siebten, finalen Klausur und du bist wieder hier und wartest auf deinen Download. Während du diesen blutroten Balken betrachtest, wird dir klar: Du hast dein inneres Kind nicht bloß verloren, du hast es eigenhändig umgebracht.

Ida Müermann

Schreibwerkstatt – Laila Juras

## Acht Schritte

Es gab eine Zeit, da war ihre Haut nicht tintefarben.

Sie hatte sich noch nicht auf ihrem Körper ergossen, sie noch nie berührt.

Es gab eine Zeit, da hatte sie die körperfremden Fingerabdrücke auf ihrer eigenen Fleischhülle weder ertasten noch sehen können.

Jetzt flüsterten sie ihr Dinge zu, an die sie nicht erinnert werden wollte.

Sie hörte das Gezische selbst dann, wenn sie tief unter die Oberfläche des Badewannenwassers tauchte und die Fingernägel in ihre Oberschenkel grub.

Eigene Spuren. Es war so weit gekommen, dass sie auch eigene hinterließ.

Sie schmückten das Fleisch anders. Wenn sie ihre eigenen Hinterlassenschaften betrachtete, erinnerte sie sich – Du lebst. Sonst würde es nicht so verdammt wehtun.

Und dann beruhigte sie sich. Ihr Herz begnügte sich mit dem Brustgefängnis und rüttelte nicht mehr so heftig an den Gitterstäben.

Es gab eine Zeit, da hatte sie die Rippenharfe nicht ertasten können.

Nun konnte sie das einst so stolze Fundament, das nun so labile Gerüst, bei jeder Bewegung spüren. Es drückte gegen ihre dünne Tintenhaut, drohte sie zu durchbrechen. Wie blasse Schlangenbabys, die aus ihren Eiern schlüpfen.

Wenn sie sich bei der Vorlesung auf die Holzbank setzte, hatte sie Schmerzen. Ihre Wirbel jammerten und die vielen Schichten konnten sie nicht genug polstern.

Wenn sie die Hände nach der Vorlesung zum sechsten Mal nacheinander wusch und in den Spiegel blickte, starrte ein Alien zurück. Es ähnelte keiner Menschenfrau. Sie fürchtete sich vor dem aufgeklebten Plakatlächeln, das sie einstudiert begrüßte. Ein Gebiss, zu groß für das eingefallene Gesicht.

Und nachts, wenn die Decken sie längst riefen, konnte sie nicht aufstehen.

Sie kauerte zwischen ihren Kakteen und dem Mandarinenbäumchen ihrer Schwester.

Es begann zu verkümmern, doch die acht Schritte zum Badezimmer, zum Wasserhahn und zu der Gießkanne, waren genau acht Schritte zu viel.

Sie hatte keine Energie zu verschenken. Selbst an das Bäumchen nicht.

Das Bett war leer, nicht nur sie fehlte.

Es war gähmend leer, denn jemand hatte ein Loch in die Matratze gerissen.

Sie wusste – hätte sie sich getraut, in die Tiefe zu blicken, hätte das Weltall sie begrüßt. Dann hätte sie keine andere Wahl gehabt, als sich fallen zu lassen.

Die Zeiten, in denen sie die Uhr im Blick behalten musste, waren längst vorbei. Das Unabwendbare ließ sich weder hinauszögern noch verdrängen. Besser, sie dachte den ganzen Tag daran.

Sie wusste – Er würde kommen, und wieder gehen.

Seine Spuren nicht. Sie würden bleiben und ihr Gesellschaft leisten.

Laila Juras

Schreibwerkstatt – Jonas Schultze

## tabula rasa

Nach einer weiteren schlaflosen Nacht voll wirrer Träume tiefer Traurigkeit stehe ich im Halbdunkel meiner Küche auf dem kalten Parkettboden. Im Rahmen auf der tiefen steinernen Fensterbank nehme ich Platz und ziehe die Knie an. Draußen tüncht das fahle Licht der Straßenlaternen die Wipfel der schneeverhangenen Erlenzweige in ein warmes Gelb. In den letzten Tagen hat sich der Schnee wie eine weiche Daunendecke über das Land gelegt. Dampf aus meiner Kaffeetasse mischt sich mit der warmen Heizungsluft und lässt die Scheibe des Küchenfensters beschlagen. Mit dem Ärmel meines Pullovers wische ich einen Bereich frei und schaue auf die sich mir eröffnende Szenerie. Die Fensterreihe des gegenüberliegenden Gebäudes blickt mir wie ein aufgerollter Analogfilm entgegen. Nur wenige der Fotos sind erhellt, aber auf dem Trottoirs unterhalb erwacht die Welt langsam aus ihrem tiefen Schlummer. Dunkle Gestalten ziehen vorüber. Da ist eine Mutter, die gedankenversunken einen alten Holzschlitten hinter sich herzieht, dessen eisenbeschlagene Kufen gleichmäßige Bahnen in den Schnee schneiden. Über die roten Bäckchen des darauf sitzenden Kindes zieht sich ein Strahlen voller Glückseligkeit. Zwei Betrunkene wanken nach einer durchzechten Nacht lautstark stadtauswärts die Straße hinauf. Den Arm um die Schulter des anderen gelegt, stützen sie sich gegenseitig und hinterlassen Schlangenlinien auf dem Weg. Ein Mann in langem schwarzen Mantel tritt aus der gegenüberliegenden Eingangstür. Er hält kurz inne, mustert die Straße in

beide Richtungen und nach einem Blick auf seine Armbanduhr eilt er schnellen Schrittes gen Bahnhof. Es folgen noch viele weitere Gestalten an diesem kalten Dezembertag und sie alle hinterlassen Spuren im Schnee. Fast scheint es, als seien diese Fußspuren das Einzige, was der Flüchtigkeit des Augenblicks entgegenwirkt. Als seien sie die Beständigkeit inmitten der Veränderung. Doch dann zerschneidet ein ohrenbetäubender Lärm die seelenruhige Stille des Morgens und reißt mich aus meinen Gedanken. Funken sprühen, als der Pflug der Schneefräse über die Asphaltdecke kratzt. In hohem Bogen fliegt das Streusalz seitlich auf den Gehweg und brennt sich in die nur noch hauchdünne Schneeschicht. Und was eben noch bedeutungsvoll schien, wird binnen weniger Sekunden zur temporären Erscheinung. Tabula rasa. Ich steige von der Fensterbank auf den Boden der Realität, nehme eine Tablette aus der Packung Sertralin vom Küchentisch und spüle sie mit dem letzten Schluck Kaffee runter. Dann trotte ich zurück ins Schlafzimmer, ziehe dabei die Tür halberzig hinter mir zu, falle ins Bett und kurz darauf in unruhigen Schlaf. Zurück im Alltag, von dem ich dachte, mich für einen kurzen Moment aus ihm befreien zu können.

Jonas Schultze

### INFO

In der Schreibwerkstatt verfassen Studierende der Universität bei Professor Jürgen Daiber Kurzgeschichten und Prosa. Sie veröffentlichen Texte in der Lautschrift und tragen einmal pro Semester in einer gemeinsamen Lesung vor. Die restlichen Texte von diesem Semester finden sich auf der Website der Lautschrift.

INFO

Platziert – Marvin Simon und Adrian Rarov

## Die Campus-Oase

Bei einem so großen Campus wie unserem ist es nicht verwunderlich, dass man nicht jede Ecke der Universität kennt. An einem verschneiten Wintertag entschieden wir uns beide nach den Vorlesungen, daran etwas zu ändern und auf eine spontane Erkundungstour zu gehen.

Wir schlenderten quer durch die erfrorene Landschaft, immer wieder kurz durch die gewohnten kargen Betonbauten hindurch. Als die Monotonie kein Ende zu finden schien, führte uns unser Weg zu einem unerwarteten, aber willkommenen Ort. Wir fanden uns in einer angenehm warmen Oase, umgeben von kleinen Wasserläufen und Pflanzen in den unterschiedlichsten Farben, Formen und Größen wieder – die Gewächshäuser des Botanischen Gartens.

Während wir uns draußen – allein, um uns warmzuhalten – noch beeilt hatten, fingen wir jetzt automatisch das Schleichen an. Auf keinen Fall will man einen schönen Anblick einfach übersehen. Plötzlich hat man, egal wohin man schaut, die Möglichkeit, etwas Neues, völlig Fremdes zu entdecken. Je mehr die Zeit hier vergeht, desto bewusster wird einem erst die Ruhe, in der man sogar anfängt, die ganzen kleinen Namensschilder zu lesen.

Das sanfte Plätschern der Wasserläufe übertönt die draußen tobende Straße völlig. Zwischen den vielen

Blättern gehen die vielen belastenden Gedanken des Alltags schnell verloren. Hier kann man Luft holen, sich sammeln und gelassen Kraft tanken, ohne überhaupt den Campus zu verlassen.

In Zeiten, in denen Vorlesungen, Hausaufgaben und Klausuren mal wieder überwältigend sind, die Gedanken nur wirr im Kopf herumfliegen, hilft es vielleicht, sich ebenfalls ohne Ziel auf den Weg zu machen. Ganz egal, ob ihr bei den wirklich schönen Gewächshäusern unserer Uni landet oder eure eigene Oase findet.



Eine Pause vom Alltag und grauen Stahlbeton  
© Antonia Herzinger

## DANKSAGUNGEN

Wir danken natürlich der gesamten Redaktion für ihre Arbeit. In diesem Semester aber besonders allen Redakteur:innen, die sich in der neuen Social Media Redaktion, im Foto-Team und im Layout-Team engagiert haben. Ein ganz herzliches Dankeschön geht wie immer an Elias Nunner für das Layout und die Fotos in unserer Zeitschrift. Ohne dich geht es nicht!

## INFO

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber:innen wieder. Die *Lautschrift* stellt in ihrem Selbstverständnis eine offene Plattform für alle Studierenden der Universität Regensburg und der OTH dar und will einen Beitrag zur »Förderung der geistigen, musischen und sportlichen Interessen der Studierenden« (Art. 52 Abs. 4 BayHschG) leisten.

INFO

# Darf das so?

## HAPPY WEEK

10 € auf allen Plätzen ab 7 Tagen vor einer Vorstellung\*

## U30

- / 10 € auf allen Plätzen
- / für alle Besucher\*innen bis zum 30. Geburtstag
- / erhältlich im Vorverkauf für gekennzeichnete U30-Vorstellungen

## U30 EXKLUSIV

- / Vorstellung ausschließlich für Besucher\*innen unter 30 Jahren
- / 10 € auf allen Plätzen
- / erhältlich im Vorverkauf für U30-Exklusiv-Vorstellungen: 27.2.2024 AS ONE

FÜR 10€ INS  
THEATER



Tickets und Infos auf [www.theaterregensburg.de](http://www.theaterregensburg.de)

\*für Studierende, Schüler\*innen, Auszubildende und Teilnehmer\*innen eines Jugendfreiwilligendienstes oder Bundesfreiwilligendienstes bis zum 30. Geburtstag

Folgt uns:    @theaterregensburg

 Theater  
Regensburg

23  
Identitäten  
24



**Bischofshof**  
Das Bier, das uns zu Freunden macht

# Besondere Stadt *Besonderes Bier!*

**Das Regensburger Hell:**  
Inbegriff bayerischer  
Brautradition.



[www.bischofshof.de](http://www.bischofshof.de)

Aus Regensburg. Für Freunde. Seit 1649.